

Aus dem  
2. Universitätslehrgang  
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“  
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

DIE EIGNUNG VERSCHIEDENER HUNDERASSEN  
FÜR DIE AUSBILDUNG ZUM  
THERAPIEHUND

**HAUSARBEIT**  
zur Erlangung der Qualifikation  
**„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie  
und tiergestützte Fördermaßnahmen“**  
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von  
Dunja Leitgeb  
Matrikelnummer: 9760428

Wien, im März 2006

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe;

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe;

dass diese Arbeit mit der von dem/der BegutachterIn beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>VORWORT</b>	<b>6</b>
<b>2</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>6</b>
2.1	Die Geschichte der Therapiehunde	7
2.2	Der Verein „Tiere als Therapie“	7
2.3	Das Wesen des Therapiehundes	8
<b>3</b>	<b>DIE HUNDERASSEN</b>	<b>9</b>
<b>3.1</b>	<b>Herdenschutzhunderassen</b>	<b>11</b>
3.1.1	Allgemeine Charakteristik	11
3.1.2	Zwei Typische Vertreter der Herdenschutzhunde	13
3.1.3	Vertreter von Herdenschutzhunderassen als Therapiehunde	14
<b>3.2</b>	<b>Hütehunderassen</b>	<b>14</b>
3.2.1	Allgemeine Charakteristik	14
3.2.2	Vertreter von Hütehunderassen als Therapiehunde	16
<b>3.3</b>	<b>Kriegs- und Kampfhunderassen</b>	<b>17</b>
3.3.1	Allgemeine Charakteristik	17
3.3.2	Vertreter von Kriegs- und Kampfhunderassen als Therapiehunde	18
<b>3.4</b>	<b>Laufhunderassen</b>	<b>19</b>
3.4.1	Allgemeine Charakteristik	19
3.4.2	Vertreter von Laufhunderassen als Therapiehunde	21
<b>3.5</b>	<b>Jagdhunderassen</b>	<b>21</b>
3.5.1	Vorsteh-, Retriever- und Stöberhunde	21
3.5.2	Terrier	24

	3	
3.5.3	Windhunde	25
3.5.4	Vertreter von Jagdhunderassen als Therapiehunde	27
<b>3.6</b>	<b>Nordische Hunderassen</b>	<b>27</b>
3.6.1	Allgemeine Charakteristik	27
3.6.2	Vertreter Nordischer Hunderassen als Therapiehunde	29
<b>3.7</b>	<b>Gesellschafts- und Begleithunderassen</b>	<b>29</b>
3.7.1	Allgemeine Charakteristik	29
3.7.2	Vertreter von Gesellschafts- und Begleithunderassen als Therapiehund	30
<b>4</b>	<b>VERERBUNG BEIM HUND</b>	<b>31</b>
<b>4.1</b>	<b>Grundlagen</b>	<b>31</b>
<b>4.2</b>	<b>Die Bedeutung dominanter und rezessiver Gene</b>	<b>32</b>
<b>4.3</b>	<b>Die Mendel'schen Gesetze</b>	<b>32</b>
<b>4.4</b>	<b>Heritabilität</b>	<b>33</b>
<b>5</b>	<b>DAS WESEN DES HUNDES</b>	<b>35</b>
<b>5.1</b>	<b>Grundlagen</b>	<b>35</b>
<b>5.2</b>	<b>Die Entwicklungsphasen des Welpen</b>	<b>37</b>
5.2.1	Die vegetative Phase	37
5.2.2	Die Übergangsphase	38
5.2.3	Die Prägungsphase	40
5.2.4	Die Sozialisierungsphase	42
5.2.5	Die Rangordnungsphase	45
5.2.6	Die Rudelordnungsphase	45

	4
<b>6 VERHALTENSKONFIGURATIONEN</b>	<b>47</b>
6.1 Der Einfluss des Geschlechts auf das Verhalten	48
6.2 Der Einfluss der Kastration auf das Verhalten	49
6.3 Der Einfluss des Gesundheitszustandes auf das Verhalten	49
<b>7 EIGENE UNTERSUCHUNG</b>	<b>52</b>
7.1 Zielsetzung und Fragestellung	52
7.2 Material	53
7.3 Methode	56
<b>8 ERGEBNIS</b>	<b>57</b>
8.1 Auswertung der Beobachtungen	57
8.1.1 Vom Verein „Tiere als Therapie“ ausgebildete Hunderassen	57
8.1.2 Vergleich und Bewertung der einzelnen Hunderassen	59
8.1.3 Der Einfluss des Geschlechts auf das Prüfungsergebnis	64
8.1.4 Der Einfluss der Kastration auf das Prüfungsergebnis	65
8.1.5 Das Durchschnittsalter der Hunde im Zeitpunkt der Prüfung	66
8.2 Interpretation der Ergebnisse	67
<b>9 RESÜMEE</b>	<b>70</b>
<b>10 ZUSAMMENFASSUNG</b>	<b>77</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>78</b>
<b>TABELLENVERZEICHNIS</b>	<b>80</b>

<b>11</b>	<b>ANHANG</b>	<b>81</b>
<b>11.1</b>	<b>Fragebogen/Hund (unbeteiligte Personen)</b>	<b>81</b>
<b>11.2</b>	<b>Beobachtungsbogen/Hund</b>	<b>82</b>
<b>11.3</b>	<b>Auswertung der geprüften Therapiehunde des Vereines „Tiere als Therapie“</b>	<b>83</b>
<b>11.4</b>	<b>Auswertung Hunderassen im Vergleich</b>	<b>84</b>

## **1 Vorwort**

Als ich vor mittlerweile 3 Jahren meine Tibet Terrier Hündin „Shelly“ bekam, wollte ich mit ihr eine besondere Ausbildung absolvieren. Da ich Kindergärtnerin bin, war für mich klar, dass ich auch meine Hündin im sozialen Bereich einsetzen wollte. Sie sollte mich an meinen Arbeitsplatz begleiten können, und so begann unsere Ausbildung beim Verein „Tiere als Therapie“ mit Hauptsitz an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien zum TAT-Team. In der Zweigstelle Steiermark fanden wir schließlich liebevolle und vor allem verständnisvolle Aufnahme.

Während der Ausbildung meiner 3-jährigen Tibet Terrier Hündin „Shelly“ zum Therapiehund bin ich immer wieder auf die Frage gestoßen, ob es denn eine Hunderasse gibt, die für die Ausbildung zum Therapiehund besonders gut geeignet ist, oder ob nicht andere Faktoren wichtiger sind, als die „ideale“ Hunderasse.

## **2 Einleitung**

Ich möchte mich in meiner Arbeit näher mit den Fragen beschäftigen, ob es eine Gruppe von Hunderassen gibt, die sich besonders gut für die Ausbildung zum Therapiehund eignet. Zu diesem Zweck sollten die Hunderassen unter Berücksichtigung der Wesensbeschreibung eines Therapiehundes näher betrachtet werden. Inwieweit kann aufgrund des ursprünglichen Verwendungszwecks der Hunderassen ein Rückschluss für die Ausbildung zum Therapiehund gezogen werden? Welche Bedeutung hat die Zuchtauswahl und Sozialisation? Inwieweit haben das Geschlecht und der Gesundheitszustand Einfluss auf das Verhalten eines Hundes? Zu diesem Zweck habe ich sämtliche Rassehunde, die vom Verein „Tiere als Therapie“ in der Zeit von 2000-2005 geprüft wurden und die Prüfung bestanden haben, unter Berücksichtigung der Zugehörigkeit zur jeweiligen Gruppe der Hunderassen, Alter zum Zeitpunkt der Prüfung, das Geschlecht sowie Kastration verglichen. Ich habe meine Untersuchung auf reinerbige Hunderassen beschränkt, auf Mischlinge werde ich in meiner Arbeit nicht näher eingehen.

Weiters habe ich verschiedene Hunderassen miteinander verglichen, um eventuell nähere Aussagen treffen zu können.

In der vorliegenden Arbeit benutze ich zugunsten eines besseren Leseflusses, bei nicht auf bestimmte Personen/Geschlecht bezogenen Aussagen, die männliche Form.

## **2.1 Die Geschichte der Therapiehunde**

1980 wurde durch die American Humane Association eine Liste der Organisationen erstellt, die sich für tiergestützte Therapie interessierte. Die Delta Society gründete daraus später das Pet Partner Programm. Heute ist die Organisation mit ihren Repräsentanten in 45 Staaten quer durch die USA vertreten und verfügt über 2000 Pet Partner Teams.

Als in England ein ähnliches System eingeführt werden sollte, traten erstmals Bedenken auf, ob denn Hunde in Krankenhäusern ein Gesundheitsrisiko darstellen würden bzw. ob ein enger Kontakt mit Kindern überhaupt genehmigt werden könnte.

1983 begründete Lesley Scott-Ordish die Wohlfahrtsorganisation Pets As Therapy. Ihr Ziel bestand darin um die allgemeine Anerkennung zu kämpfen, dass Hunde nicht nur keine Gefahr darstellten, sondern auch wesentlich zur Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden beitragen können. Lesley konnte beweisen, dass Menschen, die in Kontakt mit Hunden kamen, nur einem ganz geringen Gesundheitsrisiko ausgesetzt waren. Ihre Forschungen und die Möglichkeit, die Ergebnisse über Radio und Fernsehen zu veröffentlichen, brachten schließlich den Wendepunkt der öffentlichen Meinung und des medizinischen Berufsstandes. Es folgten zahlreiche medizinische Tests über Effekte von Hunden auf die Gesundheit des Menschen. (vgl. HORNSBY 2000, 79 ff)

## **2.2 Der Verein „Tiere als Therapie“**

In Österreich wurde der Verein „Tiere als Therapie von der Biologin Dr. Gerda Wittmann gegründet. Frau Dr. Wittmann hatte während eines langjährigen Australien Aufenthalts die



Gelegenheit, die tiergestützte Therapie kennen zu lernen. Nach ihrer Rückkehr setzte sie es sich zum Ziel, diese Therapieform auch in Österreich einzuführen. Mittels Zeitungsinserat suchte sie damals nach Menschen, die mit ihren Tieren Menschen in Altersheimen besuchen würden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten und vielen Hindernissen gelang es schließlich 1988 ein Tierbesuchsprogramm im Gartenareal des Pflegeheims Lainz einzuführen.

Im Jahr 1991 wurde schließlich der gemeinnützige Verein „Tiere als Therapie mit Sitz an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien gegründet.

### **2.3 Das Wesen des Therapiehundes**

Ein guter Therapiehund zeichnet sich nicht nur durch sein ansprechendes Aussehen aus, um die Arbeit positiv zu gestalten, sicherlich ist ein sauberes, gepflegtes Äußeres und ein Hund von mittlerer Größe vom Vorteil, aber nicht zwingend notwendig. Ausschlaggebend und meiner Meinung nach von größerer Bedeutung sind die Charaktereigenschaften, die ein Hund, der für die tiergestützte Therapie eingesetzt werden soll, aufweisen muss. Der zukünftige Therapiehund sollte ein verlässliches, freundliches, ruhiges Wesen aufweisen, geringe Aggressionsbereitschaft haben, des weiteren wären gute Führigkeit, Freundlichkeit, soziales Verhalten, Interesse am Menschen, geringes Misstrauen gegenüber Fremden und wenig ausgeprägtes territoriales Verhalten notwendig. Auch sollte der Hund hohe Sensibilität gegenüber Stimmungen der ihm umgebenden Menschen und zugleich hohe Resistenz gegenüber Umweltstress haben. Der Therapiehund sollte gelernt haben, mit Menschen und Artgenossen zu kommunizieren und muss selbstverständlich gesund und schmerzfrei sein.

Ein Teil der oben genannten Eigenschaften weisen auch rassespezifische Aspekte auf, manche sind zuchtbedingt und müssen durch strenge Zuchtselektion gefördert werden. Viele können durch gute Aufzucht, Sozialisierung und Ausbildung erreicht und gefördert werden. (vgl. OLBRICH 2003, 373)

In den Ausbildungsrichtlinien des Vereines „Tiere als Therapie“ wird ein Therapiehund wie folgt beschrieben:

„Der ideale Therapiehund ist ein von vornherein menschenfreundliches sehr gut soziales Tier, belastbar und nervenstark. Es ist daher zu erwarten, dass es bei ihm kaum zu unerwünschten Reaktionen durch Addition und Stressfaktoren kommt. (...) Der ideale Hund mit guter Veranlagung wendet sich von Anfang an freundlich interessiert ihm fremden Personen zu und nähert sich Herausforderungen aus der Umwelt zuversichtlich innerhalb kürzester Zeit. Auch mit Hunden ist er verträglich. (TAT Ausbildungsrichtlinien 2005, 3)

### **3 Die Hunderassen**

Die Entwicklungsgeschichte des Menschen ist eng mit der Geschichte des Hundes verbunden. Wo immer der Mensch hinging, folgte ihm der Hund. Als die Menschen noch in Höhlen lebten, waren auch schon Hunde in ihrer Gesellschaft in Form von Aasfressern, als Jagdgefährten oder als Spielkameraden für die Kinder, manche dienten auch zum Wärmen kalter Füße und teilweise wohl auch als Speise. Sie waren Mittel zum Zweck.

Nach und nach wurde die Verbindung zwischen Hund und Mensch immer enger, und der Hund wurde zum Freund des Menschen. (vgl. WILCOX 2004, 18)

Vermutlich hatten Wölfe und Hunde einen gemeinsamen Vorfahren, der bereits ausgestorben ist. Die heutigen Wölfe sind diesem gemeinsamen Vorfahren in ihrem Aussehen und Verhalten recht ähnlich, die Hunde jedoch änderten irgendwann in der Vergangenheit ihr wolfsähnliches Aussehen und erlangten ein hundlicheres Aussehen. Der Hund passte sich sowohl in seiner Lebensweise als auch in seinem Verhalten dem Menschen an, während Wölfe die Gesellschaft des Menschen nicht bevorzugten. Wölfe und Hunde haben sich unterschiedlichen ökologischen Nischen angepasst. (vgl. COPPINGER 2001, 297 ff)

Ein Wolf kann zwar zahm werden, wenn er vor einem Alter von 19 Tagen auf den Menschen sozialisiert wird, jedoch hat bis jetzt noch kein gut sozialisierter Wolf jemals einen zahmen Welpen zur Welt gebracht. (vgl. COPPINGER 2001, 41 ff)

„Hunde hingegen sind von ihrer genetischen Veranlagung her leicht zu zähmen und zu trainieren sie sind zahm. Und das ist genetisch gesehen ein Riesenunterschied“ (COPPINGER 2001, 43)

Hunde sind domestiziert, Wölfe nicht. Es gibt verschiedene Theorien über die Haustierwerdung. Beim Hund kam die Domestikation wahrscheinlich durch Kommensalismus, also durch gegenseitigen Nutzen, zustande. Der Hund hat sich vor Jahrtausenden dem Menschen angeschlossen und entwickelte im Laufe der Zeit durch gezielte und zufällige Selektion Eigenschaften, welche ihm das Zusammenleben mit dem Menschen erleichterten und ihn somit für den Menschen nützlich machten. (vgl. COPPINGER 2001, 26 ff)

Während sich evolutionsbedingt jene Gene durchsetzten, die die optimalen Merkmale für die Art- und Selbsterhaltung bestimmten, wie z.B. Tarnfarben, proportionierter Körperbau, Sexual-, Dominanz-, Jagd- und Beutefangverhalten, änderte sich durch die Domestikation der Selektionsdruck. Es setzten sich jene Gene durch, die die Merkmale steuerten, die für den Menschen interessant waren, wie z.B. Domestikationsfarben, Zwerg- und Riesenformen, jagdliche Verhaltensweisen wie Vorstehen und Spurlaut, Hüteverhalten und Wach- oder Schutzverhalten.

Durch die Domestikation kam es zur Vergrößerung der Varianz innerhalb der Arten und somit zur Entstehung der Rassen sowie zu rassetypischen Verhalten und rassetypischen Körpermerkmalen. (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 7)

Je nachdem, welchem Zweck der Hund dienen sollte, begann schließlich die selektive Zuchtauswahl. Es wurden Hüte-, Jagd- und Kriegshunde gezüchtet.

Der Haustierforscher W. HERRE den Rassenbegriff wie folgt beschrieben:

„Rassen sind vom Menschen in sexueller Isolation gehaltene, verbreitete Untereinheiten einer Art, welche sich in mehreren Merkmalen und Erbinheiten voneinander stärker unterscheiden. Es sind Kollektiveinheiten, deren Besonderheiten nur durch statistische Methoden wiedergegeben werden können. Dem subjektiven Ermessen bei der Umgrenzung und Merkmalauswahl ist ein weites Feld gelassen.“ (RÄBER 2001, 12)

Die einzelnen Hunderassen werden von verschiedenen weltweit zuchtbuchführenden Vereinen anerkannt. Rassehundorganisationen wie die Federation Cynologique Internationale (FCI), American Kennel Club (AKC), Canadian Kennel Club (CKC), The Kennel Club of Great Britain (TKC) oder der United Kennel Club (UKC) beschäftigen sich mit der Anerkennung der Hunderassen. (vgl. WILCOX 2004, 18 ff)

Die häufigsten Erscheinungsbilder der jeweiligen Hunde werden im Rassenstandard zusammengefasst, der vom jeweiligen Ursprungsland der Rasse erstellt wird. Darin enthalten sind sowohl erwünschte äußere Merkmale als auch Wesensmerkmale der Rasse. (vgl. RÄBER 2001, 12 ff)

Es gibt bis jetzt über 400 Hunderassen in Europa, viele weisen Talente und Eigenschaften auf, die sie für die therapeutische Begleitung von Menschen auszeichnen. Die Zahl steigt ständig an.

Unter Berücksichtigung des Wesens eines Therapiehundes möchte ich im Folgenden die großen Gruppen der Hunderassen näher betrachten, um aufgrund des geschichtlichen Verwendungszwecks nähere Rückschlüsse ziehen zu können.

### **3.1 Herdenschutzhunderassen**

#### **3.1.1 Allgemeine Charakteristik**

Vor ca. 8000 Jahren entwickelte sich der moderne Homo sapiens. Er domestizierte pflanzenfressende Wiederkäuer und Schweine und begann mit primitiver Landwirtschaft. Die gezähmte Herde war für den Homo sapiens Zeichen von Wohlstand und eine immer vorhandene Nahrungsquelle. Für Raubtiere wie Löwen, Bären oder Wölfe waren diese domestizierten Herden jedoch leichte Beute, aber auch die gegensätzlichen Interessen der Hirten führten zu Auseinandersetzungen. Schon früh erkannten diese die natürliche Veranlagung einiger Hunde, ihre Herde zu schützen und so begann die planmäßige Züchtung der ersten Herdenschutzhunde. (vgl. WILCOX 2004, 24)

Herdenschutzhunde gehören vermutlich zu den ältesten und größten Arbeitshunderassen. Ihre Aufgabe besteht darin, die Herde vor Raubtiere wie Wölfen, Kojoten, Bären, Schakalen, Pavianen oder Leoparden zu schützen.

Herdenschutzhunde werden nicht als solche geboren. Auf ihre zwischenartliche soziale Bindung zu Schafen müssen die Welpen in der kritischen Phase der Welpenentwicklung von der 4. bis 16. Woche geprägt werden. Üblicherweise werden die Welpen von ihren Wurfgeschwistern getrennt und zu den Schafen gegeben. Der menschliche Kontakt sollte auf ein Minimum reduziert werden. Entfernt sich der Welpen von den Schafen wird er durch Schimpfen oder leichte Schläge wieder zur Herde getrieben.

Aufgrund der Prägung und der Umgebung, in der der Welpen aufwächst, kann er nicht sein angeborenes Raubtierverhalten gegenüber Schafen zeigen. Wenn der Welpen erst nach der 16. Woche den ersten Kontakt zu Schafen hat, kann er trotz der vorhandenen Genetik nicht mehr zum Herdenschutzhund ausgebildet werden. Er wird sein Leben lang Schafen mit Vorsicht begegnen. (vgl. COPPINGER 2001, 108 ff)

Auch privat gehaltene Herdenschutzhunde zeigen außergewöhnliche Fähigkeiten. Sobald es dunkel wird und der natürliche Feind lauert, wird der Herdenschutzhund aufmerksamer, die Wachsamkeit wächst massiv, und er bellt vermehrt. Besonders wenn ein Herdenschutzhund aus seinem Ursprungsland geholt wird, kann es zu Problemen in der Unterordnung kommen, da die Tiere zum selbständigen Denken gezüchtet werden. Seine Sturheit kann seinen Halter an den Rand des Wahnsinns treiben. (vgl. BLOCH 1998, 188)

Bei den Herdenschutzhunden handelte es sich immer um große, muskulöse und knochenstarke, meist helle oder weiße Hunde mit einem Gewicht von ca. 30-70 kg, sie waren die Ausgangsrasse für alle mastiffartigen Hunde. Sie wurden vor allem wegen ihrer Wildheit, Wachsamkeit, Selbständigkeit, Zähigkeit, ihrer Ergebenheit, Pflichterfüllung und Loyalität gegenüber ihrem Halter geschätzt. (vgl. WILCOX 2004, 24 ff)

Selektiv begünstigte Eigenschaften: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 12)

- Wachsamkeit
- Territoriale Aggression
- Sozialisierung mit Schafen

Erwünschte Eigenschaften:

- Aufmerksamkeit
- Wachsamkeit
- Misstrauen gegenüber Fremden

Unerwünschte Eigenschaften:

- Aggression gegenüber Fremden
- Hohe Ansprüche an Beschäftigung

### **3.1.2 Zwei Typische Vertreter der Herdenschutzhunde**

#### **Der Kuvasz**

Schulterhöhe bei Rüden ca. 71-75 cm, bei Hündinnen ca. 66-70cm

Farben: weiß oder elfenbeinfarben

Er kam mit einwandernden Hirtenvölkern aus Asien nach Ungarn. Er gilt als unbestechlicher Wächter und Beschützer der Herden und des Eigentums seiner Besitzer. Der Hund besitzt eine starke Persönlichkeit und ausgeprägtes Rangordnungsempfinden, deshalb sollte die konsequente Erziehung schon beim Welpen beginnen. Der Kuvasz stellt hohe Ansprüche an die Geduld und das Durchsetzungsvermögen seines Halters. Hat er allerdings seinen Platz in der Familie gefunden, ist er ein angenehmer lernfähiger Hausgenosse, der auch ein zuverlässiger Wach- und Schutzhund ist. Der Kuvasz ist Fremden gegenüber misstrauisch und sein Jagdtrieb muss durch konsequente Erziehung in Grenzen gehalten werden. (vgl. KRÄMER 2003, 312)

## **Der Komondor**

Schulterhöhe bei Rüden cirka 80 cm, bei Hündinnen ca. 70 cm

Farbe: weiß

Der Komondor ist der Hirtenhund der heißen Grassteppen Asiens. Er entwickelte als Schutz vor den extremen Wetterbedingungen sowie für den Kampf gegen Wölfe sein panzerartiges verzottetes Haarkleid. Der Komondor gilt als ruhig und würdevoll, aber unglaublich geschickt und schnell im Kampf. Er ist kein Schmeichler und Schmuser, selbständiges Handeln gewohnt, deshalb ist ihm Unterwürfigkeit fremd, was seine Erziehung nicht einfach macht. (vgl. KRÄMER 2003, 313)

### **3.1.3 Vertreter von Herdenschutzhunderassen als Therapiehunde**

Herdenschutzhunde können unter Berücksichtigung des Charakters, der bei diesen Hunderassen sehr unterschiedlich sein kann (siehe obige Beschreibung), zum Therapiehund ausgebildet werden,

Ein Herdenschutzhund, der auf Schafe sozialisiert wurde, ist für die Ausbildung zum Therapiehund nicht mehr geeignet, deshalb muss der Welpen in der Umgebung aufwachsen, in der er auch später leben sollte.

Ein Herdenschutzhund ist ein Familienhund, ruhig und ausgeglichen. Er weiß wie stark er ist und braucht das nicht zu zeigen, er hat eine hohe Reizschwelle. Dies und seine Charakterzüge machen ihn geeignet für die tiergestützte Therapie. (vgl. HEISS 2005, 4)

## **3.2 Hütehunderassen**

### **3.2.1 Allgemeine Charakteristik**

Ursprünglich hüteten Menschen ihre Schafe, jedoch aufgrund verschiedener Handicaps (Schnelligkeit, Ausdauer) wurden die Hirten nach und nach durch Hunde ersetzt.

Die meisten reinrassigen Hunde wurden aus frühen nordischen Rassen gezüchtet. Diese Hunde hatten wie ihre nordischen Vetter ein schweres Haarkleid, Steh- oder Kippohren, und sie waren muntere, aufgeweckte Hunde. Andere Rassen stammen von den tibetischen Beschüt-

zern ab. Neben der Ringelrute hatten diese Hunde Hängeohren und dichtes, zottiges Haarkleid. Insgesamt sind die Hunde leicht gebaut und schlank.

Die Hütehunde sind sehr intelligente, unterordnungsbereite Tiere, die am besten auf freundliche Behandlung reagieren. Sie sind verspielte aus sich heraus gehende Persönlichkeiten, deren Charakter man leicht für ein angenehmes Familienleben nützen kann. Der Hütehund reagiert auf nahezu unmerkliche Hand- und Lautzeichen.

Heute arbeiten diese Hunde noch genauso instinktsicher wie schon über Jahrhunderte. Sie halten Herden zusammen, indem sie Schäfer und Herde umkreisen.

Bei den schottischen Rassen gibt es zwei angeborene Arbeitsstile an den Herden:

#### **Der „Huntaway“ oder „Heeler“**

Der Huntaway oder Heeler umkreist die Herde und führt sie durch leichtes Schnappen nach den Beinen. Dieser Typ hütet weitgehend selbständig und arbeitet in unwegsamem Gelände. Diese Hunde sind auf Kommando zwar sehr gehorsam, arbeiten aber trotzdem selbständig. Diese Hunde arbeiten laut, wobei durch sein lautes Bellen auch seine Position markiert wird.

#### **Der „Strong-eyed-dog“**

Er arbeitet am besten auf offenen Feldern, er kontrolliert die Herde lautlos, fixiert die Herde mit nahezu hypnotischem Anstarren und zwingt ihr seinen Willen auf. Der Strong-eyed-dog gewinnt immer.

Der Hütehund muss schnell und beweglich sein, er darf nicht zu viel Substanz haben, er muss geschmeidig sein, die Herde schnell umkreisen. Fitness ist eine unbedingte Notwendigkeit für diese Hunde. Sie sind für kurze Spurts mit hoher Geschwindigkeit gebaut und können in nahezu jedem Gelände arbeiten. Die meisten Hunde treiben die Schafe durch kurzes Schnappen, Bellen oder sich auf die Tiere zustürzend wobei die Schafe keinesfalls verletzt werden dürfen. Als der Bedarf für einen Allzweck-Farmerhund schwand, wurden die Hunde sehr schnell zu vorzüglichen Wach-, Militär- und Polizeihunden. Diese Hunde können recht willensstark und selbstbewusst sein, aber mit der richtigen Erziehung werden sie zu erstklassigen Arbeitshunden.



In der Hundefamilie gehören die Hütehunde zu jenen, die den Menschen am nächsten stehen. Diese Rassen arbeiten im Gegensatz zu den Herdenschutzhunden nach Weisung ihrer Herren. Diese Hunde sind leicht zu erziehen und gehorsam. Sie brauchen ihren Menschen. Enge Bindung und Sozialisierung sind bei diesen Rassen besonders wichtig. Man muss mit ihnen arbeiten und spielen. (vgl. WILCOX 2004, 58 ff)

Selektiv begünstigte Eigenschaften: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 12)

- Selbständigkeit
- Lernbereitschaft
- Bewegungsfreude
- Teile von Prädatorenverhalten

Erwünschte Eigenschaften:

- Lernbereitschaft

Unerwünschte Eigenschaften:

- Hohe Ansprüche an Beschäftigung

### **3.2.2 Vertreter von Hütehunderassen als Therapiehunde**

Hunde dieser Rassen sind gut geeignet für die Ausbildung zum Therapiehund, da sie lernwillige und arbeitsfreudige Hunde sind. Hunde dieser Gruppe lieben Kontakt und stellen sich schnell auf andere Menschen um. Hütehunde sind arbeitswillige Hunde, haben in der Regel ein vertrauenserweckendes Aussehen und sind nicht aggressiv. Vorsicht ist bei Hunden geboten, die einen stark ausgeprägten Hütetrieb haben, dieser kann von Hunde zu Hund verschieden stark sein und muss individuell berücksichtigt werden.

## 3.3 Krieger- und Kampfhunderassen

### 3.3.1 Allgemeine Charakteristik

Vor ca. 7000 Jahren wurden in Tibet bzw. im nördlichen Indien die ersten Prototypen des späteren Molossers gesehen. Diese Hunde waren nicht einfach nur große Hunde, wie die Herdenschutzhunde, sondern richtige Giganten. Ursprünglich wurden diese Hunde wie ihre Vorfahren als Hüter der Herden eingesetzt, später schützten sie Haus und Hof. Die planmäßige Zucht war auf besonders wilde und aggressive Tiere ausgerichtet. Von ihrem Ursprungsland Tibet aus wanderten diese Riesen mit ihren Volksstämmen in alle Teile der Welt. Die Ausbreitung erfolgte in zwei Richtungen, zum einen Richtung Westen (mittlerer Osten und Mittelmeerländer), zum anderen Richtung Nordwesten (China und Russland).

Das Hauptunterscheidungsmerkmal der nördlichen Hunde war das erste Auftreten eines vorbeißenden (brachycephalischen) Unterkiefers, und sie waren von leichterer Körperform.

Die Hunde wurden auf Kriegszügen als Waffen benutzt, die ihre Herren bis zum Tod und darüber hinaus verteidigten.

Mit Beginn der modernen Kriegsführung wurden die Hunde arbeitslos, und neue Aufgaben wurden für die Hunde gesucht.

So wurden sie nicht mehr nur beim Heer verwendet. Die Römer setzten die Hunde bei Schaukämpfen in der Arena ein, in Spanien und anderen Ländern wurden die Hunde dazu eingesetzt, die Bullen beim Treiben auf die Marktplätze unter Kontrolle zu halten. Brach ein Bulle aus der Herde aus, packte ihn der Hund am Ohr und hielt ihn so lange in dieser Stellung fest, bis er wieder unter Kontrolle war.

Im 15. Jahrhundert wurde eine eigene Rasse für den Kampf gegen Bullen gezüchtet. Vermutlich aus Kreuzungen von Alaunt, Mastiff und anderen brachycephalischen Hunden wurde der erste Bulldog gezüchtet. Der Bulldog war ein tiefgestellter Hund mit ausgeprägtem Vorbiß, dadurch konnte er sich in den Bullen verbeißen ohne Atemprobleme zu bekommen. Um zu überleben, musste er schnell zupacken, sich fest in den Bullen verbeißen und diesen herunterziehen, anderenfalls hätte ihn der Bulle mit seinen Hörnern durchbohrt.

Bei den Molosser- und Mastiffotypen handelt es sich um Hunde mit einem kraftvollen Kopf, sie sind meist glatthaarig und tragen ihre Ruten niedrig. Durch das übermäßige Wachstum ist die Haut verdickt, sie sind aufgrund der Substanz des verstärkten Knochenwachstums beson-

ders schwer. Leider kommt es durch das Größenwachstum bedingt zu vermehrten Herzerkrankungen sowie zu Erkrankungen des Rückens, der Hüften und Verdauungsorgane.

Molosser haben ein ausgeprägtes Territorialverhalten und eine vorzügliche Nasenveranlagung. Sie neigen weder zum Jagen noch zum Treiben. Weiters haben sie eine hohe Schmerzempfindlichkeit. (vgl. WILCOX 2004, 30 ff)

Selektiv begünstigte Eigenschaften: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 12)

- Hohe Schmerzschwelle
- Selbständigkeit
- Mut
- Geringe zwischenartliche Aggression (Hunde für Hundekämpfe)
- hohe innerartliche Aggression (Hunde für Hundekämpfe)

Erwünschte Eigenschaften:

- hohe Reizschwelle

Unerwünschte Eigenschaften:

- hohe Ansprüche an Beschäftigung
- bei Überschreiten der Reizschwelle Aggression nicht mehr kontrollierbar

Die Kriegs- und Kampfhunde lassen sich grob in folgende Gruppen unterteilen: (vgl. WILCOX 2004, 37)

1. Mastiff und Molosser
2. Zug- und Treibhunde
3. Bulldoggartige

### **3.3.2 Vertreter von Kriegs- und Kampfhunderassen als Therapiehunde**

Wenige Probleme sehe ich bei den Vertretern der Mastiff und Molosser bzw. bei den Vertretern der Zug- und Treibhunde. Diese Hunde sind nervenfest, robust und in der Regel auch

nicht bissig. Wo ich allerdings schon meine Bedenken habe, sind Vertreter der bulldoggartigen Hunde. Die Hunde haben zwar eine hohe Reizschwelle und wurden auch gezüchtet, dem Menschen gegenüber wenig aggressiv zu sein, wenn jedoch die Reizschwelle überschritten wird, ist die Aggression nicht mehr kontrollierbar und genau hier habe ich Bedenken betreffend dem Einsatz dieser Hunderassen.

### **3.4 Laufhunderassen**

#### **3.4.1 Allgemeine Charakteristik**

Bereits vor Christi Geburt züchteten die Menschen aus frühen Mastiffschlägen die ersten Laufhunde, welche der Fährte des Wildes folgten. Züchterisch begünstigt wurden die Feinheit der Nase sowie Ausdauer bei der Jagd. Erhalten blieben die Hängeohren, lockeres schweres Fell und sie verloren einiges an Gewicht, um schneller zu werden. Die Angriffslust der Ausgangsrassen wurde über Jahre hinweg weggezüchtet und in ein sanfteres anpassungsfähigeres Wesen umgewandelt. Die Hunde wurden dadurch leichter kontrollierbar.

Laufhunde stammen vorwiegend von europäischen Vorfahren aus keltischer Zucht. Die Kelten waren großartige Jäger und setzten zu Unterstützung bei der Jagd vermutlich erstmals den Mastiff als Laufhund ein. Die ersten Laufhunde dieses Mastiffstyps wurden auf den Wanderungen der Kelten durch Europa verbreitet.

Einige von ihnen erhielten sich in der ursprünglichen Form, andere Typen insbesondere diejenigen, die vom phönizianischen Hundehandel erfasst wurden, wurden mit Windhundtypen gekreuzt.

Vor der Entdeckung des Schießpulvers spürte der Hund das Wild auf und stellte es, bis es der Jäger erlegen konnte. (vgl. WILCOX 2004, 38 ff)

Es gab viele Laufhundarten, ehe die einzelnen Arten im Mittelalter züchterisch gefestigt werden konnten. Viele Schläge der Laufhunde wurden gezüchtet, um in der Meute zu jagen, deshalb hielt man sie in großen Gruppen. Aus diesem war es unbedingt erforderlich, dass sich der Hund gegenüber seinen Rudelgefährten lebenswürdig benahm, sich unterordnete und die

richtigen Eigenschaften sowohl für die Jagd als auch für die Zwingerhaltung mitbrachte. Trotz alledem mussten die Hunde auch fähig sein, bei der Jagd selbständig zu arbeiten.

Schließlich passten sich die Hunde mehr und mehr den individuellen Anforderungen der Jäger an, und die einzelnen Länder entwickelten stets dem Grundtyp folgend eigene Laufhunderassen je nach Wild und Jagdmethode.

Durch Einkreuzungen mit Windhunden wurden die Hunde schneller, andere wiederum behielten den schweren Körperbau für methodische und langsame Arbeit auf der Fährte.

Die Laufhundefamilie ist die größte unter den anerkannten Hunderassen, man unterteilt sie am besten nach den Ursprungsländern. Wobei die Französischen Laufhunde wohl die größte Gruppe darstellen.

Der Laufhund ist ein mittelgroßer Hund, mit schwer gebautem Körper, der etwas länger als hoch ist. Sie haben schwere Köpfe mit starken Hängelefnen. Die Hunde arbeiten langsam und gründlich und waren für ihren wohltönenden Spurlaut bekannt. Sie verfügen über einen außergewöhnlich guten Geruchssinn. (vgl. WILCOX 2004, 38 ff)

Selektiv begünstigte Eigenschaften: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 12)

- Selbständigkeit
- Bewegungsfreude
- Spurlaut – Jagen mit tiefer Nase
- Jagdpassion
- Unterordnung (Anpassung an Meuteleben)

Erwünschte Eigenschaften:

- Anpassungsfähigkeit
- Wenig Aggression

Unerwünschte Eigenschaften:

- Geringe Bindung an Einzelmenschen
- Jagdpassion – geht selbständig jagen auf weite Strecken

### **3.4.2 Vertreter von Laufhunderassen als Therapiehunde**

Aufgrund der selektiv begünstigten Eigenschaften dieser Hunde sind Vertreter dieser Hunderassen als Therapiehund geeignet. Probleme könnten durch die relativ geringe Bindung an Einzelmenschen auftreten, dies kann durch eine besonders gute und frühe Sozialisation vermieden werden. Da diese Hunde auf Geruch und Sicht jagen können Probleme entstehen, denn ist der Hetztrieb aktiviert sind Laufhunde nicht mehr abrufbar.

## **3.5 Jagdhunderassen**

### **3.5.1 Vorsteh-, Retriever- und Stöberhunde**

Bereits vor der Erfindung des Gewehrs begleiteten Hunde die Jäger, die mit Netze, Pfeil und Bogen oder Falken jagten. Viele Jahre später mit der Erfindung des Schießpulvers wurde der Einsatz der Hunde erweitert. Sie bekamen andere Aufgaben. Diese Hunde waren „Vogelhunde“, alle größeren jagdbaren Tiere waren weiter Aufgabe der Laufhunde. So sollten sie nur Feder- und Haarwild aufspüren oder apportieren.

Heute wird diese Gruppe der Hunde in vier umfassende Gruppen unterteilt: (Vgl. WILCOX 2004, 44)

1. Vorstehhunde
2. Apporteure an Land
3. Zottige Wasserhunde und
4. Spaniels/Setter

Vorstehhunde sind den Laufhunden am nächsten verwandt. Die Urform wird zu Zeit Karl des Großen erstmals erwähnt, da dieser aufgrund neuer Jagdmethoden (Netzjagd) Hunde mit anderen Eigenschaften benötigte als die bisher laut jagenden Hunde. Erst jetzt treten die „Vogelhunde“ in Erscheinung. Sie sind aus den damaligen Bracken hervorgegangen. Die Jäger wählten jene Hunde für die Zucht aus, die automatisches Vorstehen zeigten. (vgl. RÄBER 2001, Band 2, 518)

Die Vorstehhunde haben ihre feine Nase von den Laufhunden geerbt, sind jedoch im Gegensatz zu den Laufhunden eher zur Unterordnung bereit. Vorstehhunde schauen instinktiv immer nach ihrem Herren, erwarten Anweisungen, zeigen Apportierveranlagung und zögerndes Verhalten bei der Wildwitterung. (vgl. WILCOX 2004, 44)

Selektiv begünstigte Eigenschaften der Vorstehhunde: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 13)

- Selbständigkeit bei hoher Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Menschen
- Jagdpassion bei hoher Reizschwelle
- Raubzeugschärfe

Erwünschte Eigenschaften:

- Geringe Aggression gegen Menschen
- Führigkeit

Unerwünschte Eigenschaften:

- Hohe Ansprüche an Beschäftigung
- Aggression gegen Katzen

Die Apportierhunde an Land (meist englischen Ursprungs) sind im Typ mastiffähnlich. Allgemein bekannte Rassen wie Labrador oder Golden Retriever haben schwere Köpfe und stehen etwas niedriger auf den Läufen. Sie neigen wie die molossoiden Vorfahren zu einer häufigeren Anfälligkeit für Hüftgelenkdysplasie. (vgl. WILCOX 2004, 45)

Der Retriever war ein Hund, der das geschossene Wild (meist Flugwild) herbringen musste (to retrieve = auffinden herbringen). Diese jagdliche Tätigkeit ist an keine bestimmte Hunderrasse gebunden und kann bei allen Rassen auftreten.

Vorraussetzungen waren eine große Vorliebe für das Wasser, gute Schwimmtechnik, Freude am Apportieren und ein dichtes Fell mit einer gut isolierten Unterwolle. (vgl. RÄBER 2001, Band 2, 678)

Selektiv begünstigte Eigenschaften der Retriever: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 13)

- Selbständigkeit
- Wasserfreude
- Jagdpassion
- Apportieren

Erwünschte Eigenschaften:

- Geringe Aggressivität
- Bringen von Gegenständen
- Führigkeit

Unerwünschte Eigenschaften:

- Hohe Ansprüche an Beschäftigung
- Wasserfreude
- Eigenständigkeit

Mit dem Verschwinden der Falkenjagd und dem Ende der Netzhagd verlor der Vogelhund weitgehend sein Arbeitsgebiet. Mit der Erfindung des Gewehrs bevorzugten die Jäger immer mehr den Vorstehhund, und so verschwand der kleine Stöberhund bis auf wenige Rassen immer mehr.

Bedingt durch den Niedergang der Hochwildjagd und die zunehmende Bedeutung der Niederwildjagd wurde erneut das Bedürfnis nach einem laut jagenden Stöberhund geweckt. Die Neuzucht des alten Wachtelhundes begann. (vgl. RÄBER 2001, Band 2, 645 ff)

Diese Hunde wurden als „couchers“, „setters“ oder später „spaniels“ bezeichnet was dem Jagdstil dieser Hunde entsprach (franz. enspanir = kriechen, sich anschleichen).

Die Hunde bewegen sich langsam kriechend in Richtung der Witterung der Vögel vorwärts. (vgl. WILCOX 2004, 47)



### 3.5.2 Terrier

„Terrier sind riesige Hunde in kleiner Verpackung. „  
(WILCOX 2004, 64)

Die Terrier werden von Liebhabern oft als „die kleinen Krieger“, als zähe Burschen oder „Eisenfresser“ bezeichnet. Die Opfer der Terrier waren zu Beginn meist wilde Tiere. Dies erforderte, dass die Terrier sowohl angriffslustig als auch geschickt waren. Bis heute besitzen sie noch die Fähigkeit zum stürmischen Angriff, Kampflust, sie sind unerschrocken und furchtlos.

Die kleinen bis mittelgroßen Hunde wurden in erster Linie zur Jagd auf alle nicht jagdbaren Raubtiere gezüchtet. Dazu verfolgten sie Tiere auch unter die Erde, daher stammen Bezeichnungen wie „Bauhunde“ oder „Erdhunde“ (Terrier lat. Terra = Erde).

Ursprünglich sollten die Terrier Scheunen, Haus und Stallungen von Ratten frei halten sowie von Schädlingen befreien, die für die Haustiere, Nahrungsmittel und Nutztiere zur Plage werden könnten. Am Feld spürten sie in Bauen lebende Tiere auf, und verfolgten diese zum Teil auch unter der Erde, bevor sie an die Oberfläche getrieben oder getötet wurden. Die Palette reichte von Dachsen bis zu Schlangen. Leider wurden die Terrier auch für Hundekämpfe missbraucht. Einige Terrierrassen können auch durchaus anderen Hundegruppen zugeordnet werden wie z.B. der American Staffordshire Terrier den „Kampfhunden“ zugeordnet wird, der Tibet Terrier eigentlich ein kleiner Hütehund ist oder der Yorkshire Terrier zuchtbedingt immer kleiner geworden ist und heute durchaus zu den Begleithunderassen gezählt werden kann.

Der Zweikampf Terrier – „Raubtier“ zu dem es in den Erdhöhlen oft kommt, erfordert keinen weichherzigen Hund, sondern einen kühnen, furchtlosen aggressiven Hund, der voller Selbstvertrauen steckt.

Der Terriertyp ist im Allgemeinen ein schlanker, langschädlicher Hund mit quadratischem kräftigem Kiefer, tiefe Augenhöhlen schützen den Hund vor Verletzungen, der Terrier hat Stehohren oder Kippohren. (vgl. WILCOX 2004, 64 ff)

Terrier gibt es heute in allen Größen und „Geschmacksrichtungen“. Vom großen Russischen Terrier bis zum kleinen Yorkshire Terrier. Es gibt langhaarige, rauhaarige oder kurzhaarige,

schlanke oder gedrungene, nieder oder hochläufige, solche mit kurzen oder langen Köpfen. Bei den Farben ist alles vertreten, was in der Hundewelt erlaubt ist. Bei der FCI sind bis heute 32 verschiedene Terrierrassen vertreten. (vgl. RÄBER 2001, Band 2, 17)

Selektiv begünstigte Eigenschaften: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 13)

- Selbständigkeit
- Raubzeugschärfe
- Aufmerksamkeit erregen (bellen)
- Hohe Schmerzschwelle

Erwünschte Eigenschaften:

- „Persönlichkeit“

Unerwünschte Eigenschaften:

- Eigensinnig bis schwer erziehbar
- Aggression
- Bellen
- Gräbt gerne

### **3.5.3 Windhunde**

Die älteste und edelste Form der Jagdhunde sind die Windhunde. Auf Grund prähistorischer Knochenfunde lässt sich keine ursprüngliche Windhundegruppe erkennen. Die Windhunde haben sich erst im Laufe der Jahrhunderte in eine eigene Rasse umgewandelt, die sich nach Körper- und Wesenseigenschaften als eine Einheit erkennen lässt. Die Windhunde weisen eine ansehnliche Formvielfalt auf, die sich von anderen Rassen deutlich unterscheiden.

Die Windhunde stehen auf hohen Läufen, sind schlank und haben einen tiefen geräumigen Brustkorb. Viele haben einen mehr oder weniger stark gewölbten Rücken und einen schmalen Kopf. (vgl. RÄBER 2001, Band 2, 725)

Die südlichen Rassen sind von mäßiger Größe (15-20kg), haben kurzes Haar, einen quadratischen Körperbau und große Stehohren. (vgl. WILCOX 2004, 72)

Bei den großen Formen der Windhunde (Afghane, Grey) ist, im Gegensatz zu allen anderen Rassen dieser Größe, noch nie Hüftgelenksdysplasie aufgetreten.

Alle Windhunde haben ein großes Bewegungsbedürfnis, sie jagen mit den Augen und nicht mit der Nase, obwohl sie sicher auch in der Lage sind, eine Geruchsspur aufzunehmen. Rennen ist der wichtigste Lebensinhalt der Hunde, und ihr Hetztrieb kann zu jeder Zeit von jedem sich bewegenden Tier ausgelöst werden. Eine frei laufende Katze hätte keine Überlebenschance. Ist der Hetztrieb der Windhunde einmal aktiviert, ist der Hund für alle Zurufe taub. Windhunde sind sicher keine „Jedermannshunde“. (vgl. RÄBER 2001, Band 2, 725)

Der Vetter der Windhunde ist der Schakal. Er hat einen schmalen Kopf, ist leichter als der Wolf gebaut und kann sehr viel Hitze aushalten. Schakale sind nervöse Tiere, sie sind angespannt, jagen häufig alleine. Biologisch gesehen ist der Schakal mit dem Hund nicht eng verwandt, aber Kreuzungen kommen vor.

Viele Kynologen sind der Meinung, dass bei der Zucht der Windhunde Schakale eingekreuzt wurden. Windhunde haben im Gegensatz zu anderen Hunderassen die Neigung sich abseits zu halten, sie verhalten sich reserviert. (vgl. WILCOX 2004, 72)

Die Windhunde besitzen ein feinfühliges, oft anschniegendes Wesen, sie bleiben aber trotzdem geheimnisvolle Persönlichkeiten, die sich den Menschen nie unter Zwang unterordnen. Nur wenige können den Hunden sicheren freien Auslauf gewähren. Ein Leben an der Leine wäre für diese Hunde nur Qual. (vgl. KRÄMER 2003, 15)

Selektiv begünstigte Eigenschaften: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 14)

- Schnelligkeit
- Jagen auf Sicht
- Selbständigkeit

Erwünschte Eigenschaften:

- Geringe Aggression gegen Menschen

Unerwünschte Eigenschaften:

- Hohe Ansprüche an Bewegung
- Ungehorsam

### **3.5.4 Vertreter von Jagdhunderassen als Therapiehunde**

Grundsätzlich sind die Jagdhunde nur in Jägerhänden von ihrem entsprechenden Temperament her ausgelastet und sollten sicher nicht in unerfahrene Hände kommen. Schweißhunde werden überhaupt nur an erfahrene Jäger abgegeben und sollten von Privatpersonen auch nicht gehalten werden. Bei manchen Jagdhunderassen ist der Jagdtrieb noch so stark veranlagt, dass es zu Problemen kommen kann, da diese Hunde abgeleint zum Wildern neigen.

Einzelne Schläge der Jagdhunderassen eignen sich aber durchaus auch zum Familien- und Begleithund und können somit auch zum Therapiehund ausgebildet werden (z.B. Golden Retriever, Labrador, usw.). (vgl. UNSERE HUNDE 2003, 2 ff)

Gerade vor dem Kauf eines Vertreters der Jagdhunderassen würde ich jedoch zu einer genauen Beratung bei den entsprechenden Zuchtvereinen raten.

## **3.6 Nordische Hunderassen**

### **3.6.1 Allgemeine Charakteristik**

Die Geschichte der nordischen Hunderassen beginnt bereits mit dem prähistorischen Wolf vor der Eiszeit, als die nördliche Hemisphäre ein karges Grasland war. Etwa zur gleichen Zeit erschien der Homo sapiens. Während sich die Wölfe bei der Jagd auf kleinere, etwa hirschgroße Tiere konzentrierten, jagte der Homo sapiens weniger intelligente riesigere Flusspferde. Der Homo sapiens bewunderte die Fähigkeit der Wölfe, eine Herde wirksam zu trennen, während der Wolf erkannte, dass der Mensch sicherer töten konnte.

Bald hielten sich Wölfe nahe der menschlichen Jagd auf und warteten geduldig auf die Überreste. Die Wölfe entwickelten sich zu Aasfressern und verloren ihren Tötungsinstinkt für die eigene Jagd

Nach vielen Generationen eines Lebens in unmittelbarer Nachbarschaft entwickelte sich auf beiden Seiten Vertrauen und es kam zur echten Domestikation. Die Menschen erkannten früh das Geschick dieser Hunde für das Hüten der Herden oder als Gehilfen für die Jagd. Neben diesen Tätigkeiten wurden sie aber vor allem als Zugtiere für die Schlitten der Menschen verwendet.

Bis zum heutigen Tag hat der nordische Hund viele Merkmale seines wölfischen Vetters beibehalten. (vgl. WILCOX 2004, 52 ff)

Alle nordischen Hunderassen sind stämmige, hochläufige Hunde mit einem dichten natürlichen Pelz, sie haben kurze Stehohren, viele tragen die Rute posthornartig geringelt am Rücken oder säbelartig über den Rücken geschlagen.

Die nordischen Hunderassen können grob in drei Gruppen unterteilt werden: (vgl. RÄBER 2001, Band 1, 565)

1. Schlittenhunde
2. Nordischen Jagdhunde
3. Bauern-, Hirten- oder Schäferhunde

Nordische Hunde sind unabhängig, selbständig aber trotzdem sozial orientiert. Sie verhalten sich freundlich, liebevoll, und sind keine guten Wachhunde. Manche zeigen sich gegenüber anderen Hunden und Haustieren aggressiv. (vgl. WILCOX 2004, 52 ff)

Selektiv begünstigte Eigenschaften: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 14)

- Ausdauer
- Selbständigkeit
- Unterordnung

Erwünschte Eigenschaften:

- Ausdauer
- Selbständigkeit
- Unterordnung

Unerwünschte Eigenschaften:

- Hohe Ansprüche an Beschäftigung und Bewegung

### **3.6.2 Vertreter Nordischer Hunderassen als Therapiehunde**

Nordische Hunderassen können aufgrund der selektiv begünstigten Eigenschaften zum Therapiehund ausgebildet werden, denn sie zeichnen sich durch ihr nettes Aussehen aus. Obwohl sie gezüchtet wurden um mit minimaler menschlicher Fürsorge auszukommen, zeigen manche Hunde nur eine geringe Bindung an Einzelmenschen. Die Hunde nähern sich ihnen fremden Menschen stets freundlich, gerade diese Eigenschaft ist in Therapiesituationen von Vorteil.

## **3.7 Gesellschafts- und Begleithunderassen**

### **3.7.1 Allgemeine Charakteristik**

Hunde dieser Rasse besitzen schon seit jeher den Ruf rein zur Freude des Menschen zu leben, sehr zum Leidwesen vieler Rassen, da ihnen ein artgerechtes Leben nicht immer ermöglicht wird. Sie sind alle angenehme Hausgenossen.

Zu dieser Gruppe zählen u.a. die Zwerg- und Schoßhunde. Oft haben diese Hunderassen kurze Nasen, und leiden deshalb manchmal an Atemnot, oder sie haben übergroße Augen, was auch zu Problemen führen kann. (vgl. KRÄMER 2003, 13)

Kleine Hunde gab es schon in Ägypten, bei den antiken Römern und den Griechen. Nach dem Fall des römischen Reichs, sowie im Mittelalter, hatten die Hunde eine schwere Zeit. Die Hunde wurden wieder vorrangig zur Jagd eingesetzt. Erst in der Renaissance erhielten die Hunde wieder den Status, den sie unter den Römern hatten. Sie wurden wieder zum Privileg

der Reichen und des Adels. Mit der Zunahme der Mittelschicht fanden die Hunde dieser Rasse Einzug in alle Gesellschaftsschichten. (vgl. UNSERE HUNDE 2004, 8 ff)

Selektiv begünstigte Eigenschaften der Zwerghunde: (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 15)

- Anhänglichkeit an den Besitzer

Erwünschte Eigenschaften:

- Anhänglichkeit an den Besitzer

Unerwünschte Eigenschaften:

- Verteidigungsaggression (oft unterstützt durch Fehlverhalten der Besitzer)
- Bellen

### **3.7.2 Vertreter von Gesellschafts- und Begleithunderassen als Therapiehund**

Hunde dieser Rassen sind für die Ausbildung zum Therapiehund geeignet. Die Hunde sind anhänglich, sie eignen sich von ihrer Größe her, viele besitzen ein doppelschichtiges Fell und haaren deshalb nicht. Manche Hunderassen wie z.B. der Pekingese sind jedoch nur für Einzelmenschen geeignet. Leider weisen viele Rassen aufgrund moderner Zuchtziele Qualzuchtmerkmale auf (stark verkürzte Nasen, extrem vorstehende Augen, offene Schädeldecken). Nach dem Tierschutzgesetz sind Züchtungen von Tieren mit Qualzuchtmerkmalen verboten und so werden, sehr zum Vorteil der Tiere, diese Extremmerkmale wieder rückgezüchtet.

## 4 Vererbung beim Hund

### 4.1 Grundlagen

Für das weitere Verständnis, auch im Hinblick auf die Verhaltensentwicklung, ist ein Exkurs in die Genetik wichtig.

Die Vielfalt bei den Hunderassen war nur möglich aufgrund der großen Variationsbreite im Genmaterial des Wolfes. Gezielte Rassenzucht der Hunde aufgrund genetischer Isolation mit bestimmten Zielvorstellungen erfolgte erst Mitte des 19. Jahrhunderts. (vgl. RÄBER 2001, Band 1, 9 ff)

Die Zelle ist der Ausgangspunkt jedes Lebens, sie besteht aus dem Zelleib, darin befindet sich der Zellkern, der alle Erbinformationen enthält und somit Träger der Erbanlagen ist. Die Zellmembran grenzt die Zelle von der Umgebung ab.

Die Chromosomen, die Träger aller lebens- und vererbungsnotwendigen Informationen sind, befinden sich im Zellkern, sie tragen das gesamte von den Vorfahren übernommene Genmaterial in sich und bestimmen alle Eigenschaften und das Aussehen des Individuums. Die Chromosomen setzen sich chemisch aus der Desoxyribonukleinsäure (DNS) zusammen.

Diese organischen Bausteine (Nukleotidbasen) binden jeweils vier verschiedene Basen (Nukleinsäuren) mit Grundinformationen, nämlich die Basen Thymin, Adenin, Guanin, und Cytosin. (vgl. HANSEN 2004, 18)

Erbinformationen wie Gesundheit, Aussehen, Charakter oder Intelligenz werden durch die unterschiedliche Reihung dieser 4 Basen im DNS-Strang bestimmt.

Die bedeutsamste und zugleich kleinste Einheit genetischer Informationen sind die Gene, die ein oder mehrere Basentriplets umfassen. Die Basentriplets sind wiederum auf einem Chromosom angeordnet. Die Gene sind wie die Chromosomen immer paarweise anzutreffen. Das entsprechende Partnergen wird als Allel bezeichnet.



## 4.2 Die Bedeutung dominanter und rezessiver Gene

„Ein Allel kann ein anderes „unterdrücken“ und damit bestimmen, was „geschieht“. Wenn solche Allele gemeinsam mit einem anderen Allel einen mischerbigen (heterozygoten) Genort besetzen, so wird das schwächere Allel unterdrückt und das Erscheinungsbild (Phänotyp) wird von dem stärkeren, dem sogenannten dominanten Gen bestimmt. Die Gene, die sich unterdrücken lassen und sich im Erscheinungsbild nicht durchsetzen können, werden, wenn sie mischerbig auftreten, als rezessiv gezeichnet. (vgl. HANSEN 2004, 29)

Der Hund ist dann für ein Merkmal reinerbig (homozygot), wenn ein Allelpaar die gleiche genetische Information enthält. Sind die Allele verschieden, so ist der Hund in Bezug auf dieses Merkmal mischerbig (heterozygot).

Dieser Mechanismus ist vor allem bei der Vererbung von Erbfehlern zu beachten, da viele rezessiv vererbt werden.

Zu beachten ist aber, dass rezessiv vererbte Merkmale der Nachkommen von mischerbigen Hunden erst sichtbar werden, wenn sie bei einem Einzeltier reinerbig auftreten.

## 4.3 Die Mendel'schen Gesetze

Der Augustinermönch Gregor Mendel (1822-1884) gilt als Begründer der modernen Genetik. Er stellte fest, dass die Verteilung der väterlichen und mütterlichen Gene an die Kindergenerationen nach ganz bestimmten, festen Gesetzmäßigkeiten erfolgt. Er stellte diese Erkenntnisse zwar anhand von Kreuzungsversuchen mit Pflanzen fest, sie gelten aber auch für andere Lebewesen, wie z.B. den Hund.

Diese Gesetze müssen auch bei der Vererbung von Wesenseigenschaften und Verhaltensmerkmalen beachtet werden, sofern es um Eigenschaften geht, die erblich sind. (vgl. HANSEN 2004, 38 ff)

### **Erstes Mendelgesetz: Uniformitätsgesetz**

Dieses Gesetz besagt, dass die Nachkommen eines reinerbig dominanten und eines reinerbig rezessiven Elterntieres (immer in Bezug auf ein bestimmtes Merkmal, da ein und dasselbe Tier reinerbig und mischerbig zugleich sein kann) untereinander gleich (uniform) sind.

Mendel bezeichnet diese Generation als F1-Generation. Die erste Nachkommengeneration ist mischerbig (heterozygot).

### **Zweites Mendelgesetz: Spaltungsgesetz**

Werden nun die mischerbigen Nachkommen der F1 Generation untereinander verpaart, so teilen sich die Merkmale der Elterntiere in der folgenden Generation (F2 Generation) im Verhältnis 1:2:1 auf. In Prozent würde das bedeuten: 25% reinerbige: 50% mischerbige: 25% reinerbige Nachkommen.

Durch dieses Spaltungsgesetz wird gezeigt, dass es möglich ist, aus mischerbigen Hunden der F1 Generation reinrassige Linien herauszuzüchten. Dazu ist eine möglichst große Zahl von Wurfwiederholungen nötig.

### **Drittes Mendelgesetz: Unabhängigkeits-/Kombinationsgesetz**

Hunde unterscheiden sich immer in mehreren Merkmalen. Diese Merkmale werden unabhängig voneinander nach dem ersten und zweiten Mendelgesetz vererbt. Dadurch wird es möglich, dass sich Merkmale in den Nachkommen vereinigen, die bei den Elterntieren nur getrennt aufgetreten sind.

Bei 16 Nachkommen würde das bedeuten, dass 9 Welpen dominante Eigenschaften, 3 Welpen dominante und rezessive Eigenschaften und 1 Welpe rezessive Eigenschaften aufzeigt. (vgl. HANSEN 2004, 38 ff)

## **4.4 Heritabilität**

„Die Heritabilität ist die Beeinflussbarkeit des Phänotyps durch den Genotyp (Grad der Ererblichkeit einer Eigenschaft oder eines Merkmals oder  $\text{Phänotyp} = \text{Genotyp} + \text{Umwelt}$ )“ (HANSEN 2004, 54)

Die Heritabilität, oder anders ausgedrückt der Erblichkeitsgrad, ist gerade bei der Auswahl eines Hundes, der für die tiergestützte Therapie verwendet werden soll wichtig, weil der Anteil, in dem elterliche Eigenschaften oder Merkmale, die auf die Nachkommen übertragen werden, vorausgesagt werden kann.

Zur Ermittlung der Erblichkeit werden die Elterntiere mit dem Rassendurchschnitt verglichen, und in weiterer Folge werden die Nachkommen wieder mit dem Rassendurchschnitt verglichen.

„Aus genetischer Sicht bedeutet niedrige Erblichkeit eine Heritabilität von 0-20%, mittlere Erblichkeit 30-50%, und Werte über 50% können als hoch angesehen werden.“ (Hansen 2004, 54)

Beispiele der Erblichkeit im Bereich Verhalten: (vgl. HANSEN 2004, 54)

- Jagdliche Veranlagung: 10-30% niedrig bis mittel
- Temperament: 30-50% mittel bis hoch
- Nervosität: 50% hoch
- Furcht: 45-60% hoch
- Schußempfindlichkeit: sehr hoch

Verhaltensmerkmale insgesamt werden mit einer Heritabilität von 27-44% als mittel eingestuft. Die Werte sind nicht absolut, da es durch viele andere Faktoren wie Umwelteinflüsse o.ä. zu nicht erbbedingten Abweichungen kommt.

Die Vererbung von Verhaltensmerkmalen und Wesenseigenschaften möchte ich ausführlicher behandeln, da diese gerade für die Ausbildung zum Therapiehund von Bedeutung sind, und bei der Auswahl eines Welpen eine wesentliche Rolle spielen.

## 5 Das Wesen des Hundes

### 5.1 Grundlagen

Der Begriff „Wesen“ ist eigentlich unwissenschaftlich, er wird jedoch in der Kynologie häufig und mit sehr unterschiedlicher Bedeutung verwendet, wie z.B. in der Hundezucht und Ausbildung in Verbindung mit der Wesensfestigkeit von Hunden, deren Wesensschwäche und -mängel usw.

Ich möchte mich der Begriffsdefinition von Feddersen-Petersen anschließen, die in ihrem Buch „Hundepsychologie“ den Begriff „Wesen“ wie folgt beschreibt:

„Der Begriff umfasst das Verhalten des Hundes seinem Menschen gegenüber, seine Bindung an diesen, weiter das Verhalten gegen fremde Menschen und zu seinen Artgenossen. Wichtig dabei ist die Neigung des Hundes zur Dominanz bzw. zur schnellen Unterordnung. Konstitutionelle Faktoren wie Reaktionsgeschwindigkeit, -bereitschaft und Ausdauer gehören ebenfalls zum Wesen, schließlich das Verhaltensinventar eines Hundes, das mehr oder weniger vollständig sein oder z.B. übersteigerte oder reduzierte Verhaltensweisen im Bereich bestimmter Funktionskreise aufweisen kann. Das alles zusammen charakterisiert jeden Hund individuell. (FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 448)

Das Wesen des Hundes ist also neben umweltbedingten Faktoren auch genetisch fixiert, daher sollte der Vererbung von Verhaltensmerkmalen und -eigenschaften die gleiche Bedeutung zu kommen wie der Vererbung von z. B. der Haarfarbe, Körpergröße usw.

Ich möchte zwischen artspezifischen und rassespezifischen Verhaltensmerkmalen unterscheiden. Während die artspezifischen Verhaltensmerkmale noch weitgehend mit den Verhaltensweisen des Wolfes übereinstimmen und unabhängig von den Gegebenheiten der Umwelt ohne Lernprozesse nach einem vorgegebenen Schema gelebt werden, sind die rassespezifischen Verhaltensmerkmale von Hunderasse zu Hunderasse verschieden und Folge der selektiven menschlichen Beeinflussung der Verhaltensmerkmale.

Zu den artspezifischen Verhaltensmerkmalen gehören jene Merkmale, die der Art- und Selbsterhaltung dienen, wie z.B. Sexual-, Aufzucht-, Fortpflanzungs-, Komfort- oder Aggressionsverhalten. Wobei ich bei Aggressionsverhalten wieder zwischen artspezifischem Aggres-

sionsverhalten unterscheiden möchte, welches der Arterhaltung dient, und rassespezifischem Aggressionsverhalten, welches durch gezielte Zuchtauswahl gesteigert werden kann. Die Aggression bei Jagdhunden ist gegen ein bestimmtes Ziel gerichtet und in gewisser Weise erforderlich, z.B. wenn ein Hund in einem Dachsbau alleine arbeiten muss. Zu bedenken ist, dass aggressives Verhalten hoch heritabel ist.

Rassespezifische Verhaltenseigenschaften sind jene Eigenschaften, die eine Rasse kennzeichnen, wie z.B. Jagd-, Hüte- oder Schutztrieb. (vgl. HANSEN 2004, 77 ff)

Was bedeutet dies wiederum für die Auswahl eines Hundes, der zum Therapiehund ausgebildet werden soll?

Jeder zukünftige Welpenbesitzer sollte sich genau über die rassespezifischen Eigenschaften einer Hunderasse informieren und sich die Elterntiere ansehen. Es ist zu bedenken, dass Verhaltensmerkmale als mittel heritabel eingestuft werden und letzten Endes auch von der Umwelt beeinflusst werden. Ich glaube jedoch, dass ein guter „Grundstock“, den der Welp mitbringt, gerade bei der Auswahl eines Hundes, der für die tiergestützte Therapie/ Pädagogik eingesetzt werden soll, wichtig ist, und deshalb nicht unbeachtet bleiben darf.

„Das Erkennen und Einschätzen der Vererbung von Verhaltensmerkmalen ist schwierig, weil die Eigenart des Verhaltens veränderbar und untrennbar mit den Einflüssen der Umwelt verbunden ist.“ (HANSEN 2004, 80)

Der junge Hund ist ab dem Zeitpunkt der Geburt vielen Einflüssen von außen ausgesetzt, die sehr unterschiedlich sein können: das Zusammenleben mit der Mutter und den Wurfgeschwistern, Spielangebote des Züchters, verschiedene Lärmsituationen, Art und Weise der Fütterung und vor allem das Verhalten verschiedener Menschen dem Welpen gegenüber. Diese Erfahrungen sind für den Welpen besonders wichtig, und daher sollte nur einem erfahrenen Züchter vertraut werden. Ein wichtiger zusätzlicher Faktor neben den Umweltbedingungen und der Vererbung ist der genaue Zeitpunkt (das Alter des Welpen), zu dem der Welp den verschiedensten Umweltreizen ausgesetzt wird, damit es zur Differenzierung des Verhaltens kommen kann. (vgl. SCHÖNING 2001, 11 ff)

Ein guter Züchter zeichnet sich meiner Meinung nach unter anderem dadurch aus, dass er über die sensiblen Perioden der Welpenentwicklung Bescheid weiß.

## **5.2 Die Entwicklungsphasen des Welpen**

Die Entwicklung der Verhaltensweisen eines Welpen erfolgt in verschiedenen Entwicklungsstadien. Über die pränatale Entwicklung des hundlichen Verhaltens ist nur wenig bekannt. Das Verhalten der Mutterhündin gegenüber bestimmten Situationen, wie z.B. Lärm, Menschen oder das Verhalten in Stresssituationen, kann sich aber auf den Welpen auswirken. Muttertiere, die während der Tragezeit stressigen Lebensbedingungen ausgesetzt sind, können unter Umständen nervöse, unruhige oder ängstliche Welpen zur Welt bringen. (vgl. FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 236 ff)

### **5.2.1 Die vegetative Phase**

Die ersten 14 Tage in der Welpenentwicklung werden als vegetative oder neonatale Phase bezeichnet. Die Welpen werden blind und taub geboren, der Geruchssinn ist noch schlecht ausgebildet. Die Verhaltensweisen, die der Welpen zeigt, sind meist genetisch fixierte Verhaltensweisen, die sich im Laufe der Evolution entwickelt und bewährt haben, ohne diese Verhaltensweisen wäre ein Überleben erst gar nicht möglich. Welpen stoßen in den ersten 12 Tagen ihres Lebens einen ganz speziellen „Hilfeschrei“ aus, was sie nur in dieser Zeit können, danach verschwindet die Fähigkeit dieses Lautes. Die Mutter weiß genau, was sie aufgrund dieses „Hilfeschreies“ zu tun hat und trägt den Welpen wieder ins Nest zurück, wenn er isoliert und ohne Körperkontakt ist. Wenn die Hündin erst durch Versuch und Irrtum lernen müsste, was dieser Schrei bedeutet, wäre die Todesrate der Welpen sehr hoch. Andere Beispiele für genetisch fixiertes Verhalten: Pendelbewegungen zum Aufsuchen der Zitze, Kreiskriechbewegungen, damit sie sich nicht zu weit von den Wurfgeschwistern entfernen und so das Risiko einer Unterkühlung steigt, Leckstimulation der Mutterhündin zum Erreichen der Ausscheidung. Der Welpen zeigt ganz bestimmte Verhaltensweisen aufgrund eines Umweltreizes und lernt so, welche seiner Aktionen Erfolg hat. So kommt es zur Entwicklung eines Verhaltens-

repertoires aufgrund der genetischen „Hardware“ (vgl. FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 237 ff; SCHÖNING 2001, 12 ff)

Aber wie viele der späteren Verhaltensweisen sind nun angeboren bzw. erlernt?

„Der Nobelpreisträger Tinbergen sagte, dass Verhalten zu 100% angeboren und zu 100% erlernt ist.“ (SCHÖNING 2001, 12)

Gemeint ist damit, dass sich Verhalten einerseits nur aufgrund einer genetisch fixierten „Hardware“ entwickeln kann, andererseits kommt es ab dem Zeitpunkt der Geburt aber auch zur Wechselwirkung zwischen Welpen und Umwelt.

Außer schlafen, saugen, wachsen und ausscheiden findet in dieser Phase nicht viel statt, jedoch ist es trotzdem wichtig, dass die Welpen milden Stress erfahren können.

„Milder Stress in diesem frühen Lebensabschnitt fördert die Entwicklung des Immunsystems und legt den Grundstein für die Befähigung des Organismus, mit Stress und Belastungen umzugehen.“ (SCHÖNING 2001, 17)

Wenn ein Welpen z.B. mit der Flasche großgezogen wird und er sich beim Saugen nicht anstrengen muss, da das Loch groß genug ist, kann es sein, dass sich später der Saugreflex nicht zurückbildet und auf andere Bereiche umgelenkt wird. Das Aufstellen von Rotlichtlampen verhindert die Fähigkeit, später selbst die Körpertemperatur regeln zu können. Wenn der Züchter in dieser Phase bereits den Welpen berührt, der Welpen den Menschen riechen kann (der Geruchssinn funktioniert ab dem ersten Tag) und der Welpen angesprochen wird, wirkt sich dies positiv auf die Sozialisation an den Menschen aus. Dieser Vorgang hat offenbar Langzeitwirkung. Mit ca. 2 Wochen öffnen sich die Augen und der Ohrkanal, deutliches Sehen bzw. Objektfixierung ist aber offenbar erst ab der 3. Woche möglich. Dieser Prozess leitet zur Übergangsphase über. (vgl. FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 237 ff; SCHÖNING 2001, 17 ff)

### **5.2.2 Die Übergangsphase**

Feddersen-Petersen bezeichnet die Phase auch als „Zeit des Erwachens der erster Umweltreaktionen“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 237),

Schöning nennt die Phase „Konsolidierungsphase (Festigungsphase)“ (SCHÖNING 2001, 17)

Sicher stehen die Welpen auch in den ersten Wochen ihres Lebens mit der Umwelt in Kontakt und lernen bereits, aber noch deutlich weniger als in dieser Phase. Obwohl sich die Augen und Ohren bei einigen Rassen bereits vor der 3. Woche öffnen, braucht es aber bis Ende der 3. Woche bis der Welpen auditive und visuelle Reize aus seiner Umwelt gut verarbeiten kann und diese so eine Bedeutung für den Welpen erhalten. (vgl. FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 237 ff)

Die Welpenumwelt wird zunehmend geruchlich strukturiert, hinsichtlich der motorischen Entwicklung bekommt der Welpen immer mehr Übung. Gegen Ende der Übergangsphase kommt es zu den ersten kontrollierten Bewegungsfolgen sowie zu selbständigem lokalisiertem Harn- und Kotabsatz. (vgl. HANSEN 2004, 82 ff)

Da es in dieser Phase zur Oberflächenprägung beim Harn und Kotabsatz kommt, ist es wichtig, dass bereits der Züchter darauf achtet, wo die Welpen sich entleeren können, d.h. welchen Boden sie unter ihren Pfoten spüren, denn den werden sie ihr Leben lang bevorzugen. Der Welpen sollte deshalb so viele verschiedene Bodenarten wie möglich kennen lernen, wobei es ab der vierten Woche vor allem Erde, Laub, Gras oder Stroh sein sollte.

In dieser zweiten Phase erweitert sich der Aktionsraum des Welpen auf die gesamte Wurfkiste und die Milchzähne brechen durch. Verhaltensweisen wie stehen, sitzen, gehen, hüpfen, bellend oder heulend und erste Interaktionen, die über das Kontaktliegen hinausgehen, der Welpen untereinander sowie zur Mutter, können beobachtet werden. Besonders wichtig in dieser Phase ist das Geborgenheitsgefühl, das der Welpen durch die Anwesenheit der Mutterhündin spürt, damit er seine Artzugehörigkeit erkennen kann. Kann der Welpen dieses wichtige Gefühl nicht ausleben z.B. durch Abwesenheit der Mutterhündin, die länger als eine Woche dauert, kann es zu dauerhaften seelischen Störungen kommen. (vgl. SCHÖNING 2001, 17 ff)

Der Welpen sollte durch häufiges Anfassen und erste Spiele an den Sozialpartner Mensch herangeführt werden. Der Züchter sollte bereits erste Spielmöglichkeiten durch Bälle und Quietschtiere schaffen. Spielzeug mit verschiedenen Geräuschen erleichtert es dem Welpen,



sich auf spielerische Art und Weise sich an die verschiedensten Umweltgeräusche zu gewöhnen.

Die Phase endet um den 21. Lebenstag mit dem ersten Versuch des Welpen, die Wurfkiste zu verlassen, um der Mutterhündin zu folgen. Der Welpen kann sich nun räumlich und sozial auf recht großen Distanzen orientieren, er erkennt Gegenstände, die Wurfgeschwister und natürlich den Menschen aus weiter Entfernung. Der Welpen beginnt zu lernen, indem er immer wieder neue individuelle Erfahrungen mit der belebten und unbelebten Umwelt macht. (vgl. HANSEN 2004, 83)

### **5.2.3 Die Prägungsphase**

Schrittweise vergrößert sich jetzt der Aktionsradius des Welpen, da die Sinnesleistungen nun voll entwickelt sind. Dabei ergänzen sich die psychische und die physische Entwicklung des Welpen. Der Welpen ist nun aktiver und beweglicher geworden. Sein Gehirn ist soweit entwickelt, dass es je nach Alter eine begrenzte Zeit lang für bestimmte Reize und Erfahrungen empfänglich ist. Was der Welpen jetzt erlebt, prägt sich unauslöschlich in sein Gehirn ein, versäumte Erfahrungen können später nur schwer oder gar nicht mehr nachgeholt werden. (vgl. FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 240 ff)

„Prägung bedeutet einen festen Vorgang, der zu einer in der Erbmasse genau festgelegten Zeitspanne abläuft und nur auf ein ganz individuelles bzw. adäquates Auslösesignal hin abläuft.“ (SCHÖNING 2001, 19)

Bei der Prägung handelt es sich jedoch nicht um eine eigene Lernform, die sich von anderen unterscheidet, sondern sie bezeichnet eher die Art der Speicherung von Gedächtnisinhalten. In bestimmten Phasen der Welpenentwicklung werden Erfahrungen dauerhafter gespeichert als zu einem späteren Zeitpunkt. In dieser Zeit haben wesentlich kleinere Erfahrungen größere Auswirkungen auf das Verhalten des Welpen, als zu einem spätern Zeitpunkt „größere“ Mengen an gleicher Erfahrung. (vgl. SCHÖNING 2001, 19 ff)

Deshalb ist es gerade in dieser Phase wichtig, dass der Welpen verschiedene Artgenossen aber auch andere Tiere, verschiedene Menschen (vom Kleinkind bis zum Senior usw.) und auch

Umweltreize kennen lernt. Er muss jetzt die Umgangsregeln mit seinen Sozialpartnern (Artgenossen und Menschen) lernen und sich an die Reize der Umwelt gewöhnen. Fehler des Züchters wiegen in dieser Phase besonders schwer. Der Welpen muss mit so vielen Reizen wie möglich versorgt werden, um ihm ein Leben in unserer zivilisierten Welt zu ermöglichen. (vgl. FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 240 ff)

Soll der Welpen zum Therapiehund ausgebildet werden, wird gerade in dieser Phase vom Züchter viel abverlangt, und deshalb sollte beim Welpenkauf auf einen erfahrenen, guten Züchter Wert gelegt werden.

Die Welpen sollten bei diesem Züchter die Gelegenheit haben, so viele Menschen unterschiedlicher Altersstufen wie möglich kennen zu lernen. Der Besucher sollte sie streicheln, auf den Arm nehmen, sie füttern und mit ihnen spielen, was gerade für den zukünftigen Therapiehund eine wichtige Übung ist, da er sich auch später von allen Menschen berühren lassen und sich ihnen freundlich nähern sollte. Hat der Welpen nur wenig Kontakt zu Menschen, kann er später nur schwer bis zu einem gewissen Grad an sie gewöhnt werden, und somit nicht mehr zum Therapiehund ausgebildet werden, da dieser Welpen nicht mehr ganz zuverlässig wäre.

Auch sollte der zukünftige Therapiehund an andere Haustiere gewöhnt werden, da er so später z.B. mit Katzen besser auskommt. Meine Erfahrung hat gezeigt, dass das auch ein großer Vorteil in späteren Therapiesituationen sein kann, denn viele Einrichtungen halten Heimtiere (Katzen, Meerschweinchen ...). Ist der Welpen nicht an solche Tiere gewöhnt, kann es stressig werden.

Ein guter Züchter wird seinen Welpen jetzt einen Abenteuerspielplatz anbieten, wo sie die Gelegenheit haben, verschieden Erfahrungen zu sammeln. Wächst er mit dem Züchter im Haus auf, so lernt er bereits verschiedene Geräusche von Haushaltsgeräten wie Rührgeräte, Staubsauger und unterschiedliche Bodenbeläge kennen.

Beides sind wichtige Erfahrungen für den Welpen, deshalb würde ich einen Welpen, der im Zwinger aufwächst und nur Kontakt zu Menschen hat nicht als geeignet empfinden, da er auch in seinem späteren Leben stressfrei diesen Geräuschen begegnen sollte.

Ein guter Züchter wird in dieser Zeit mit dem Welpen das erste Mal mit dem Auto fahren. Wichtig wären bereits erste kleinere Ausflüge. Und wieder gilt für diese Zeit: „Milder Stress ist von Vorteil“.

Da die Prägungsphase bis ca. zur 8. Woche dauert, sind die Welpen noch alle beim Züchter. Deshalb möchte ich nochmals betonen, Augen auf bei der Auswahl des Züchters, es sollte nur einem wirklich guten, erfahrenen Züchter vertraut werden, der gewillt ist, mit den Welpen zu arbeiten, sie aber nicht überfordert. Fehler in dieser Zeit haben schwerwiegende Folgen.

#### **5.2.4 Die Sozialisierungsphase**

Während der Sozialisierungsphase wird der Welpen zum sozialen Mitglied der Hunde- (und Menschen-) gesellschaft erzogen. Alles, was der erwachsene Hund später nicht machen sollte, muss ihm auch jetzt verboten werden. Während Prägevorgänge nach dem Entweder - oder - Prinzip ablaufen und so gut wie nicht mehr rückgängig gemacht werden können, ist das Lernfenster, in dem Sozialisationsvorgänge ablaufen, größer. (vgl. SCHÖNING 2001, 23 ff)

„Die sozialen Gesten an sich, also z.B. Drohgebärden oder die Körpersprache der Unterwerfung, sind dem Hund zwar angeboren – die Fähigkeit, diese bei Sozialpartnern zu erkennen und dann korrekt darauf zu antworten, aber nicht. Genau dieses Lernen wird als Sozialisation bezeichnet.“ (SCHÖNING 2001, 23)

Feddersen-Petersen beschreibt Sozialisation wie folgt:

„Eine normale Entwicklung, einhergehend mit einer entsprechenden Gehirndifferenzierung, ist auf diverse Umwelteinflüsse angewiesen. Die Sozialisation, also die Eingliederung eines Junghundes in einen sozialen Verband, erfordert Kontakte mit Artgenossen und Menschen insbesondere zwischen der 3. und 12. Lebenswoche, damit später das Verhalten von Sozialpartnern richtig interpretiert und beantwortet werden kann. Rituale im Umgang mit Artgenossen und anderen Sozialpartnern sollten vielfältig und häufig ermöglicht werden, ebenso wie eine lernabhängige Reizgewöhnung im Bereich der gesamten Umwelt. Über diese Habituation erfolgt die Einprägung von „Umweltbildern“, denen so später angstfrei begegnet werden kann.“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 255)

Erkundungen, Neugierverhalten, Spiele (Sozialspiele) und Nachahmungen stellen in dieser Phase den wesentlichen Lebensinhalt des Welpen dar. Werden Hunde in dieser Zeit isoliert von den Wurfgeschwistern und der Mutter oder reizarm aufgezogen, so zeigen sie kaum bzw. kein Spielverhalten und entwickeln deshalb zwangsläufig Verhaltensstörungen, die aufgrund

des schweren sozialen Erfahrungszug entstehen. Die Wurfgeschwister und die Mutterhündin geben dem Welpen die nötige soziale Sicherheit für die „normale“ Verhaltensentwicklung. Ähnliche Störungen können auch bei Hunden auftreten, die reizarm aufwachsen, z.B. in ständiger Zwingerhaltung. Diese Hunde können keine ausreichende Umwelterfahrung erwerben und bleiben deshalb nicht selten lebenslang umweltunsicher. Letzten Endes ist der Mensch für die normale Verhaltensentwicklung der Welpen sowohl im kognitiven als auch im sozialen Bereich verantwortlich (vgl. FEDDERSEN-PETTERSEN 2004, 246 ff)

In diese Phase fällt für gewöhnlich auch die Übergabe an den neuen Halter. Günstig für die Ausbildung zum Therapiehund wäre es, wenn der Besitzer seinen Hund zu Beginn der Sozialisierungsphase übernimmt (in der Regel mit 8 Wochen).

In den nun folgenden Wochen sollte sich eine harmonische Beziehung zwischen dem Welpen und dem Halter entwickeln. Die Trennung von der Mutter und seinen Geschwistern sowie der Umzug in ein neues zu Hause ist für den Welpen ein großer Einschnitt in seinem bisherigen Leben, wichtige Entwicklungsprozesse werden plötzlich unterbrochen. Ein Wolfswelpe würde, wenn er in freier Wildbahn von seinem Rudel getrennt wird, unweigerlich umkommen. Bei den Hundewelpen setzt instinktiv der Selbsterhaltungstrieb ein, und er sucht im Welpenbesitzer sein neues Rudel. Nun muss der Halter die Rolle des „Erziehers“ übernehmen und sich intensiv mit dem Welpen beschäftigen. (vgl. SCHLEGL-KOFLER 2003, 37 ff)

„Im sozialen Bereich versteht man unter Bindung ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zwischen 2 oder mehreren Individuen, ein Vertrauen, das die Basis für eine beglückende Beziehung zwischen Hund und Mensch ist.“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 246)

Der Sozialisationsphase muss besondere Aufmerksamkeit zukommen, da eine gute Sozialisation für ein späteres artgerechtes Verhalten unerlässlich ist. Jetzt erwirbt der Welpe die Fähigkeit zum Eingehen von Bindungen und Sozialbeziehungen zu Artgenossen und auch zum Menschen. (vgl. FEDDERSEN-PETTERSEN 2004, 248 ff)

Wichtig für mich ist, dass mit dem Welpen kein Dressurprogramm mit militärischem Drill durchgeführt wird, sondern der Welpe spielerisch lernen kann. Eine Überforderung in dieser

Phase könnte später zur Wesenschwäche des Hundes führen, und somit wäre der Hund für den Therapieeinsatz ungeeignet.

Eine intensive Sozialisierung bietet viele Vorteile. Je öfter der Welpen in für ihn neuartige Situationen kommt, in denen er sich anfangs zögerlich, ängstlich oder verschreckt verhält, sich dann aber doch überwindet und an die Situation gewöhnt, desto stabiler und unverwundlicher wird sein Charakter später werden. Der Welpen sollte in der Sozialisierungsphase so viele Erfahrungen machen wie nur möglich, auf die er später in seinem Leben zurückgreifen kann. (vgl. DONALDSON 2000, 81 ff)

Gut sozialisierte Welpen werden in ihrem späteren Leben weniger unter Stress leiden und somit auch weniger Angstverhalten und Beißen aufzeigen. Ein ängstlicher Welpen, der gelernt hat, sich durch Drohgebärden aus einer unangenehmen Situation zu befreien, wird auch im späteren Leben aggressiv reagieren. Ein Welpen, der aktiv-positive Erfahrungen gemacht hat, wird als erwachsener Hund auf eine neue, unbekannte Situation weniger schreckhaft reagieren. (vgl. FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 248 ff)

„Die Sozialisation bei einem erwachsenen Hund auszubügeln ist ein langwieriges, arbeitsaufwendiges Unterfangen, falls es überhaupt gelingt.“ (DONALDSON 2000, 83)

Besonders wichtig war mir in dieser Zeit, dass meine Tibet Terrier Hündin „Shelly“, so viel Kontakt wie möglich mit Menschen unterschiedlichen Alters und Aussehen hatte, da der Tibet Terrier Fremden gegenüber als zurückhaltend gilt. Sie hatte immer wieder die Gelegenheit auch von unterschiedlichen Personengruppen (alte Menschen, Menschen mit Behinderungen oder Kinder) aus der Hand gefüttert zu werden, dadurch wurde sie mit der Zeit Fremden gegenüber immer freundlicher, was gerade für einen Therapiehund wichtig ist. Ich glaube, dass eine gute, intensive Sozialisation ein wesentliches Kriterium in der Welpenentwicklung ist. Durch eine gute Sozialisation können angeborene, rassebedingte Verhaltensweisen wie z.B. „Fremden“ gegenüber zurückhaltend, hoher Beschützerinstinkt, schreckhaftes Wesen usw., noch positiv beeinflusst werden. Gerade wenn der Welpen zum Therapiehund ausgebildet werden soll, muss sich der Welpenhalter um eine erfahrungsreiche, positive, vor allem aber aktiv erlebte Sozialisation bemühen. Unter dieser Voraussetzung bin ich der Meinung, dass nahezu

jede Hunderasse, auch jene mit einem höheren genetischen Risiko, zum Therapiehund ausgebildet werden kann. Ich glaube auch, dass eine intensive Sozialisation, die ein großes Erfahrungsangebot bietet, „kleine“ Fehler kompensieren kann.

### **5.2.5 Die Rangordnungsphase**

Während der Sozialisationsphase sollte sich zwischen den Welpen untereinander bzw. zum Welpenhalter eine starke Bindung entwickelt haben. Mit der 12. Woche, bei einigen nördlichen Rassen wie z.B. dem Sibirien Husky, kann die Sozialisationsphase auch bis zur 14. Woche dauern, endet die Sozialisationsphase. In der folgenden Phase beginnt sich eine Rangordnung zu entwickeln. Der Welpen festigt die in der Sozialisationsphase gelernten sozialen Fähigkeiten und erwirbt die Beißhemmung. Der Welpen überprüft die Autorität seines Besitzers sowie seiner Familie, deshalb muss der Welpen auf die richtige Stelle in der Rangordnung verwiesen werden. (vgl. SCHÖNING 2001, 31 ff)

Spielerisch versucht der Welpen herauszufinden, wo die Stärken und Schwächen des Anderen liegen. Instinktiv wissen die Welpen, dass ein Rudel nur überlebensfähig ist, wenn es einen fähigen Rudelführer hat, dem sie sich gerne unterordnen. Konsequenz ist in der Hundereziehung unerlässlich, in der Rangordnungsphase kommt ihr besondere Bedeutung zu. Manche Hunde testen ihre Grenzen besonders intensiv aus, bisher erlerntes scheint plötzlich verloren gegangen zu sein. So kann es z.B. vorkommen, dass ein Hund sein Futter mit Knurren verteidigt. Es liegt nun am Hundehalter, dem Hund zu zeigen, dass er seine Position im Rudel nicht aufgibt, und er in der Lage ist sein Rudel zu führen. (vgl. SCHLEGL-KOFFLER 2003, 42 ff)

Mit ca. 16-18 Wochen wird der Hund nicht mehr als Welpen bezeichnet, sondern als Junghund.

### **5.2.6 Die Rudelordnungsphase**

Diese Phase kann auch als „Pubertät“ bezeichnet werden. Manche Hunde können jetzt gegenüber optischen und akustischen Reize wieder Unsicherheiten zeigen. Andere lassen im Gehor-

sam nach oder vergrößern ihren Aktionsradius mehr als vorher. (vgl. SCHLEGL-KOFFLER 2003, 45 ff)

In dieser Zeit finden Jagd und gemeinsame Jagdspiele statt. (vgl. BUBNA-LITTITZ 2005, 4)

Im Alter von 16 Wochen ist der größte Teil des Gehirnwachstums beim Welpen abgeschlossen. Was der Welpen in dieser Zeit nicht kennen gelernt hat, wird bei ihm später immer Angst auslösend sein. In dieser Zeit erwirbt der Welpen die Fähigkeit, eine bestimmte Aufgabe zu erlernen und als erwachsener Hund auszuführen. Die Erfahrungen, die ein Hund gerade in dieser Zeit macht, sind prägend für das spätere Leben. Sie entscheiden, ob der Hund ein für uns Menschen „guter Hund“ ist oder nicht.

Angst und Aggression aufgrund mangelnder Sozialisation kann sich später gegen den Besitzer, gegen fremde Menschen oder Artgenossen richten. Das beste Mittel gegen aggressive Hunde ist eine hundegerechte Sozialisation in Bezug auf Artgenossen und Menschen sowie eine ebensolche Habituation (Gewöhnung an Umweltreize). Sozial- und umweltsichere Hunde zeigen kaum eine schnelle Eskalation aggressiver Kommunikation. Unsichere Hunde hingegen beißen aus Angst, weil sie glauben alles zu verlieren. (vgl. FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 432)

Die Zeit beim Züchter, die Sozialisation und die Prägung sowie die Haltung beim späteren Besitzer sind die wichtigsten Einflussfaktoren in einem Hundeleben, in dieser Zeit erwirbt der Hund sein Basiswissen für das spätere Leben.

Welpenkurse sollten in dieser Zeit genauso besucht werden wie später Junghundekurse und Gehorsamsübungen. Der Hund sollte unter Berücksichtigung individueller Besonderheiten und rassetypische Verhaltensmerkmale behandelt werden. Dabei ist auf die psychische und physische Verfassung des Hundes Rücksicht zu nehmen.

Hunde, die auf ihre Aufgaben zeitgerecht und einfühlsam vorbereitet wurden, können diesen später nahezu stressfrei begegnen.

## 6 Verhaltenskonfigurationen

„Unter Verhaltenskonfiguration ist die Beschreibung des Verhaltensmusters – welche Bewegungen der Hund macht – während der Arbeitsleistung gemeint.“  
(COPPINGER 2001, 205)

Die Verhaltensmuster, die die verschiedenen Hunderassen zeigen, egal ob Hüte- Vorsteh- oder Apportierhunde, sind genauso genetisch bedingt wie z.B. der Körperbau.

„Jedes Verhaltensmuster (Angst, Unterwerfung, Erkundungsverhalten, Spiel) hat einen anderen Entwicklungsverlauf, der von Rasse zu Rasse verschieden ist.“ (COPPINGER 2001, 123)

Auf Grund der rassespezifischen Verhaltenskonfigurationen haben die einzelnen Hunderassen die besondere Veranlagung, gewisse Aufgaben leichter zu erfüllen bzw. zu lernen als andere Hunderassen.

Verhaltensmuster stehen im Gegensatz zu Bewegungsmustern, die eine angeborene oder instinktiv angenommene Haltung bezeichnen (z.B. Welpentragen der Mutterhündin). (vgl. COPPINGER 2001, 205 ff)

Beschreibung der Verhaltenskonfiguration am Beispiel der Jagd:

Die ursprüngliche Verhaltenskonfiguration des Jagdverhaltens von Wölfen  
Orten-Fixieren-Anpirschen-Hetzen-Packen-Töten-Zerreißen-Fressen

Jagdverhalten des Hundes

Orten-Fixieren-Anpirschen-Hetzen-Packen-Töten-Zerreißen

So wie es eine kritische Phase für die Entwicklung des Sozialverhaltens gibt, gibt es auch eine kritische Phase für die Entwicklung des Jagdverhaltens. Wobei die einzelnen Sequenzen des Jagdverhaltens wieder in eigenen kritischen Phasen der Entwicklung erlernt werden.

Wieviele Sequenzen des Bewegungsablaufes des Jagdverhaltens auftreten, ist neben dem Zeitpunkt zu dem die Bewegungsmuster einsetzen und in welcher Intensität diese auftreten, ein



wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen den einzelnen Hunderassen. (vgl. COPPINGER 2001, 123 ff)

Die Rassezugehörigkeit eines Hundes kann allenfalls Dispositionen für bestimmte Verhaltenstendenzen vorgeben. Das Verhalten des Einzelhundes ist immer unter Beachtung der genetischen Varianz innerhalb der Rasse, somit den individuellen Genotyp des Hundes und der individuellen Umwelteinflüsse zu sehen. (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 20)

Inwieweit lässt das Geschlecht Rückschlüsse auf das Verhalten des Hundes zu?

## **6.1 Der Einfluss des Geschlechts auf das Verhalten**

Jedem Geschlecht werden spezifische Charaktereigenschaften zugeschrieben, die aber natürlich nicht auf jeden Hund zutreffen.

### **Rüden:**

Rüden gelten im Allgemeinen als dominant und selbstbewusst. (vgl. UNSERE HUNDE 2006, 5 f)

Durch die Wirkung des aggressionssteigernden Hormons Testosteron weisen männliche Individuen häufig ein höheres Aggressionspotential auf. Rüden beißen in der Regel öfter als Hündinnen. (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 20)

### **Hündinnen:**

Hündinnen sind eher anhänglich und sanft. (vgl. UNSERE HUNDE 2006, 5 f)

Als Familienhund mag sich eine Hündin besser eignen. Ihre Eigenschaften und ihr Mutterinstinkt lassen sie tolerant und freundlich sein. (vgl. CUNLIFFE 2001, 53)

Bei Hündinnen ist die Aggressivität oft zyklusabhängig (Läufigkeit oder Scheinträchtigkeit). (vgl. EICHLER 2005, 10)

## 6.2 Der Einfluss der Kastration auf das Verhalten

Die Kastration beeinflusst das Wesen von Rüden und Hündinnen:

### **Rüden:**

Die Kastration als Mittel der Verhaltensbeeinflussung bei aggressiven Rüden sollte vorsichtig bewertet werden. In Einzelfällen kann eine Kastration das aggressive Verhaltenspotential eines Rüden dämpfen, da die Wirkung des Testosterons wegfällt. (vgl. SCHÖNING 2001, 100)

### **Hündinnen:**

In der Regel wird Testosteron eine aggressionsbereitschaftssteigernde Wirkung zugeschrieben, Östrogen hingegen wirkt aggressionsbereitschaftssenkend.

Hündinnen, die bereits in der „Pubertät“ ein auffällig starkes aggressives Verhalten zeigen, sollten nicht kastriert werden, da durch den Wegfall der dämpfenden Wirkung des Östrogens das aggressive Verhalten in Qualität und Quantität zunimmt. (vgl. SCHÖNING 2001, 100)

Unabhängig vom Geschlecht der Hunde ist es wichtig, dass es ein wesensfester Hund ist. Es ist ein Irrglaube, dass ein Alphatier aggressiv ist und dadurch eine Gefahr für Mensch und Tier darstellt. Ein Alphatier zeichnet sich vor allem durch seine mentalen Stärken aus. Erkennbar ist ein solches Tier an seinem ruhigen, besonnenen aber dominanten Umgang mit seinem Rudel oder seinen Artgenossen. Es ist sich seiner mentalen und körperlichen Kraft bewusst und bringt diese durch die Art und Weise seiner Präsenz zum Ausdruck. Gerade für die Arbeit als Therapiehund sind wesensfeste Hunde besonders wichtig. (vgl. UNSERE HUNDE 2006, 71 ff)

## 6.3 Der Einfluss des Gesundheitszustandes auf das Verhalten

„Als Verhaltensstörungen werden alle von der Norm abweichenden Verhaltensweisen bezeichnet, die nicht ausreichen, jene Leistungen zu erbringen, welche für die Entwicklung und Erhaltung der dem Normtypus entsprechenden Körper- und Verhaltensmerkmale beim Individuum selbst oder bei dessen Artgenossen oder für die Erhaltung der Fortpflanzungsgemeinschaft erforderlich ist.“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2004, 430)

Es gibt verschiedene Erkrankungen, die zu Verhaltensstörungen führen können, und daher bei Hunden, die zum Therapiehund ausgebildet werden, nach Möglichkeit nicht auftreten sollten. (vgl. SOMMERFELD-STUR 2005, 21 ff)

Dazu können folgende Krankheiten gezählt werden:

- Neurologische Erkrankungen
- Organerkrankungen
- Stoffwechselerkrankungen
- Tumore
- Sensorische Störungen
- Schmerzzustände
- Fütterungsbedingte Erkrankungen
- Idiopathische Ethopathien

Weiters kann es zu gesundheitlichen Einschränkungen durch körperliche Rassenmerkmale kommen:

### **Riesenwuchs**

Damit verbunden kann es zum Auftreten von chronisch degenerativen Gelenkerkrankungen wie Hüftgelenkdysplasie oder Ellebogendysplasie kommen. Weitere Risiken sind z.B.

- Panositis eosinophila
- Erhöhte Disposition zu Osteosarkomen
- Herabgesetzte Hitzetoleranz
- Herabgesetzte Lebenserwartung

### **Zwergwuchs**

Damit verbunden sind:

- Erhöhte Frakturanfälligkeit der Knochen
- Geburtsprobleme durch kleine Würfe
- Patellaluxation
- Legg Calve Perthes-Erkrankungen

- Persistierende Fontanellen
- Kälteempfindlichkeit
- Trachealkollaps
- Wasserkopf

Bei der Chondrodystrophie (chondrodystrophischer Zwergenwuchs) kommt es zum frühzeitigen Stillstand des Längenwachstums der Röhrenknochen. In weiterer Folge zur Verkalkung und zum frühzeitigen Elastizitätsverlust der Bandscheiben und schließlich kann es zum Bandscheibenvorfall führen. Damit verbunden sind Schmerzen und Lähmungen.

### **Brachycephalie**

Man versteht darunter die Verkürzung des knöchernen Gesichtsschädels, wodurch es zur Faltenbildung der Haut und Schleimhaut und zum Abflachen der Augenhöhlen kommt.

Brachycephalensyndrom ist die Einengung der vorderen Atemwege mit Verringerung der Atemkapazität. Diese Hunde haben eine herabgesetzte Hitzetoleranz und ein erhöhtes Narkoserisiko. Sie weisen ein erhöhtes Risiko für Lungenkrebs und Lungengranulome auf, neigen zu Gesichtsfaltendermatitis, erhöhtem Risiko für einen Vorfall des Augapfels, Geburtsprobleme und persistierende Fontanellen.

### **Pigmentmangel**

Ein auftretender Pigmentmangel kann zu Taubheit führen.

Die Merle-Färbung ist ein extremer Pigmentmangel mit Störungen der Sinnesorgane (Gehör, Sehvermögen, Gleichgewicht).

## **7 Eigene Untersuchung**

### **7.1 Zielsetzung und Fragestellung**

Ziel meiner Hausarbeit war es zu untersuchen, ob es eine Gruppe der Hunderassen gibt, die sich besonders gut für die Ausbildung zum Therapiehund eignet. Nach dem theoretischen Teil meiner Hausarbeit, in dem ich mich mit dem ursprünglichen Verwendungszweck der Hunderassen befasst habe, und auf diese Art und Weise Rückschlüsse auf die Eignung der Hunderassen gezogen habe, komme ich zu dem Ergebnis, dass sich grundsätzlich so gut wie alle Gruppen der Hunderassen für die Therapiehundausbildung eignen. Nun möchte ich anhand meiner eigenen Beobachtungen herausfinden, ob sich Hunde verschiedener Rassen herauskristallisieren, die sich besser eignen, und inwieweit sich die Ergebnisse des theoretischen Teils mit meiner praktischen Untersuchung decken. Zu diesem Zweck habe ich anhand der Theorie sowie meiner eigenen Erfahrungen und der Erfahrungen meiner Tierärztin, Frau Mag. Kleinszig versucht, verschiedene Hunderassen, die als Therapiehund ausgebildet werden, zu vergleichen.

Eine weitere Kernfrage meiner Hausarbeit war es, ob das Geschlecht bzw. eine Kastration Einfluss auf eine mögliche Eignung der Hunderassen für den therapeutischen Einsatz haben. Laut verschiedener Literaturangaben, die ich im theoretischen Teil meiner Hausarbeit näher angeführt habe, konnten Unterschiede zwischen kastrierten und nicht kastrierten Tieren festgestellt werden. Nun möchte ich untersuchen, ob im Beobachtungszeitraum mehr Rüden oder Hündinnen bzw. kastrierte oder unkastrierte Tiere die Prüfung zum Therapiehund bestanden haben.

## 7.2 *Material*

27 verschiedene Hunderassen wurden unter Berücksichtigung von körperlichen Merkmalen wie Größe, Körperbau sowie rassebedingten Charakter- bzw. Wesensmerkmale für die Untersuchung herangezogen, wobei ich, wenn möglich versucht habe, die gleiche Anzahl an Rüden und Hündinnen zu verwenden.

Mein Beobachtungszeitraum erstreckte sich vom Juli 2005 bis Jänner 2006, wobei ich diese Hunde an verschiedenen Orten, vorwiegend in den örtlichen Hundeschulen, in Hundefreilaufzonen sowie in der Praxis meiner Tierärztin beobachtete. Mein Augenmerk legte ich auf bestimmte Merkmale, die für einen Therapiehund wichtig sind. Die Hunde wurden in An- bzw. Abwesenheit des Halters und ihnen fremder Personen getestet.

### **Folgende Merkmale wurden mittels Erhebungsbogen erfasst:**

- Hat der Hund ein ansprechendes Äußeres (hat er langes oder kurzes Fell, hat er Hänge- oder Stehohren, Fellfarbe)
- ist der Hund verspielt
- Motivation mittels Futter
- gelehrig
- kommt er bei anderen Menschen gut an
- ist der Hund Vertrauen erweckend
- ist er ruhig/unruhig
- stürmisch oder grob
- sucht er von alleine Kontakt zu anderen Menschen
- sabbert der Hund bei Futtergabe

Diese Merkmale wurden von mir anhand der in Kapitel 2.3 angeführten Wesensbeschreibung eines Therapiehundes ausgewählt. Sie erscheinen mir deshalb wichtig, weil der erste Eindruck, den ein Hund erweckt, gerade in Therapiesituationen ein positiver sein muss. Ist der Hund nicht verspielt, kann die Arbeit mit dem Tier schnell eintönig werden. Ein Therapiehund muss gelehrig sein, da es in manchen Bereichen unerlässlich ist, dass er die üblichen

Befehle beherrscht. Weiters sollte der Hund bei der Futtergabe nicht sabbern, da manche Klienten dies als unangenehm empfinden könnten. Die Verletzungsgefahr ist durch einen groben, stürmischen oder unruhigen Hund erhöht.

**Folgende Hunderassen wurden beobachtet:**

- Altdeutscher Schäferhund (7)
- Australian Shepherd (18)
- Berner Sennenhund (10)
- Border Collie (18)
- Bull Terrier (3)
- Cocker Spaniel (9)
- Dalmatiner (5)
- Deutscher Schäferhund (18)
- Dobermann (6)
- Deutsche Dogge und Dogo Argentino (7)
- Flat Coated Retriever (6)
- Golden Retriever (25)
- Havaneser (4)
- Hovawart (16)
- Boxer (16)
- Jack Russel Terrier (10)
- Kleine Münsterländer (10)
- Labrador Retriever (25)
- Mops (3)
- Neufundländer (5)
- Pekingese (7)
- Rottweiler (4)
- Sibirian Husky (6)
- Tibet Terrier (3)
- Weißer Schäferhund (8)

- West Highland White Terrier (10)
- Yorkshire Terrier (9)

Bedingt durch den unterschiedlichen Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad der Hunde, ist die Erscheinungshäufigkeit der Hunderassen sehr different. Dadurch war es mir nicht möglich, stets die gleiche Anzahl der Hunde ausfindig zu machen.

Um meine Vergleichswerte besser untermauern zu können, habe ich sämtliche reinrassige Hunde, die über den Verein „Tiere als Therapie in der Zeit von 2000-2005 in Österreich geprüft wurden, herangezogen. Die Daten dieser erhobenen Hunde stammen aus dem Archiv des Vereins „Tiere als Therapie“ an der Veterinärmedizinischen Universität Wien.

Weiters habe ich das Geschlecht, das Durchschnittsalter zum Prüfungszeitpunkt und die Zugehörigkeit der Hunde zur jeweiligen Gruppe der FCI für meine Untersuchung berücksichtigt, um genauere Aussagen treffen zu können.

#### **Die Einteilung der Hunderassen wurde nach folgenden Gruppen getroffen:**

- Gruppe 1: Hüte- und Treibhunde
- Gruppe 2: Pinscher, Schnauzer, Molossoide, Schweizer Sennenhunde und andere Rassen.
- Gruppe 3: Terrier
- Gruppe 4: Dachshunde
- Gruppe 5: Spitze und Hunde vom Urtyp
- Gruppe 6: Laufhunde, Schweißhunde und verwandte Rassen
- Gruppe 7: Vorstehhunde
- Gruppe 8: Apportier-, Stöber-, Wasserhunde
- Gruppe 9: Gesellschafts- und Begleithunde
- Gruppe 10: Windhunde



### 7.3 Methode

Die Daten wurden mittels Fragebogen von unbeteiligten Personen erhoben, damit es zu keiner Verzerrung der Ergebnisse durch die Halter kam, zusätzlich habe ich noch einen von mir ausgefüllten Beobachtungsbogen verwendet.

Um objektiv urteilen zu können, habe ich Punkte vergeben und wie folgt gewertet:

- Sehr gut: 5 Punkte
- Gut: 4 Punkte
- Zufrieden stellend: 3 Punkte
- Akzeptabel: 2 Punkte
- Nicht zufrieden stellend: 1 Punkt

Aus der Summe der Einzelwertung der Hunde ergab sich dann der Mittelwert für die gesamte Rasse. Auf diese Weise wurden sämtliche Merkmale bewertet und in einem Balkendiagramm mittels Excel dargestellt.

Die Auswertung der geprüften Therapiehunde des Vereins „Tiere als Therapie erfolgte getrennt nach der Zugehörigkeit zur jeweiligen Gruppe der Hunderassen laut FCI, Geschlecht, Kastration und Durchschnittsalter. Graphisch wurden die Ergebnisse ebenfalls in Excel dargestellt.

## 8 Ergebnis

### 8.1 Auswertung der Beobachtungen

#### 8.1.1 Vom Verein „Tiere als Therapie“ ausgebildete Hunderassen

Beim Verein „Tiere als Therapie“ haben in Österreich in der Zeit von 2000-2005 insgesamt 335 Rassehunde die Prüfung zum Therapiehund bestanden.

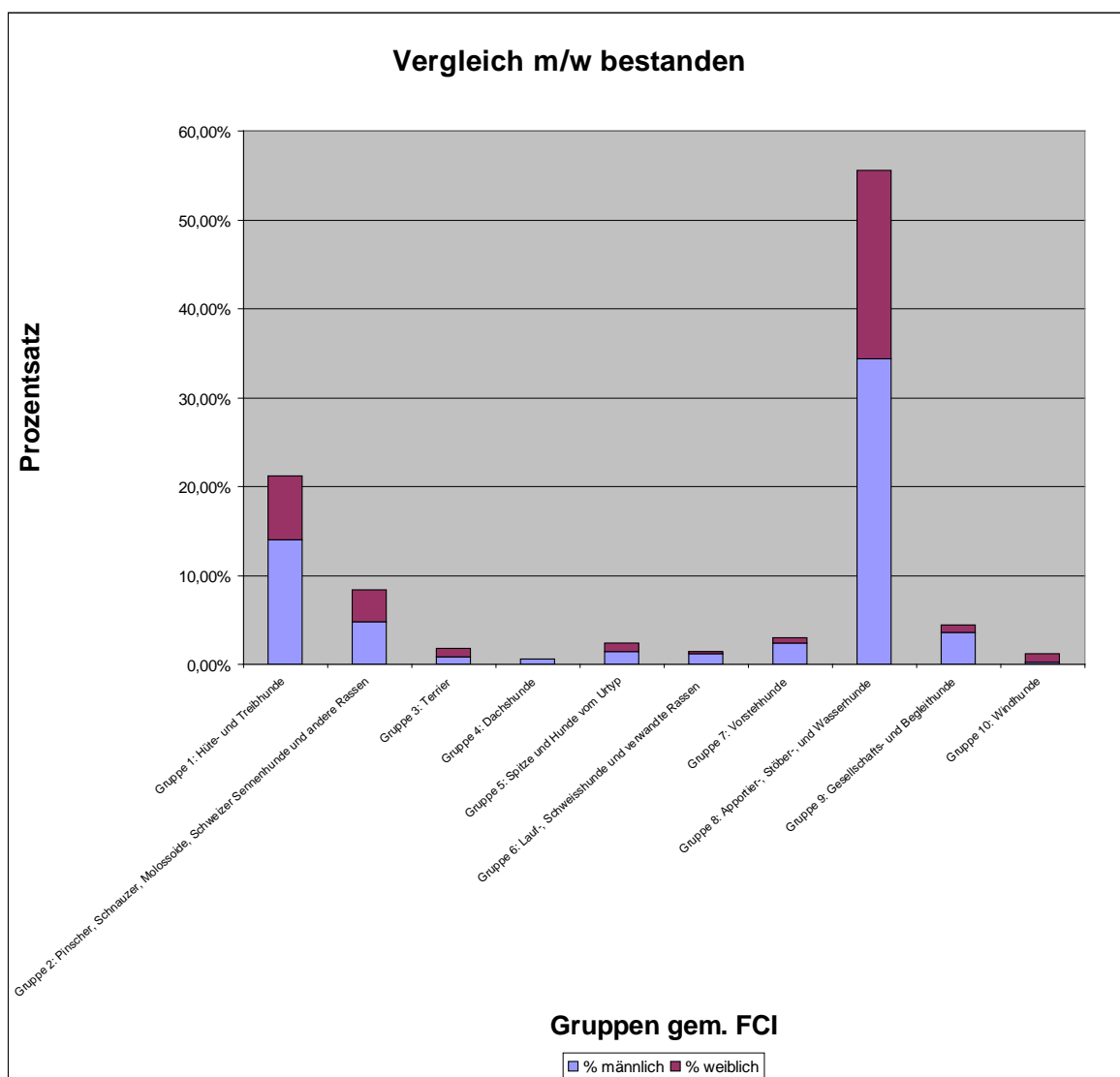


Tabelle 1

Die Y-Achse der Graphik gibt die Anzahl der jeweils bestandenen Hunderassen an, die X-Achse zeigt die Gruppeneinteilung der Hunde laut FCI.

Der blaue Teil des Balkens symbolisiert die Hündinnen, der rote Teil zeigt die Rüden.

Anzahl der Hunde pro Gruppe, die die Prüfung bestanden haben:

- Gruppe 1: Hüte- und Treibhunde, 47 weiblich, 24 männlich
- Gruppe 2: Pinscher, Schnauzer, Molossoide, Schweizer Sennenhunde  
und andere Rassen, 16 weiblich, 12 männlich
- Gruppe 3: Terrier, 3 weiblich, 3 männlich
- Gruppe 4: Dachshunde, 2 weiblich
- Gruppe 5: Spitze und Hunde vom Urtyp, 5 weiblich, 3 männlich
- Gruppe 6: Laufhunde, Schweißhunde und verwandte Rassen, 4 weiblich,  
1 männlich
- Gruppe 7: Vorstehhunde, 8 weiblich, 2 männlich
- Gruppe 8: Apportier-, Stöber-, Wasserhunde, 115 weiblich, 71 männlich
- Gruppe 9: Gesellschafts- und Begleithunde, 12 weiblich, 3 männlich
- Gruppe 10: Windhunde, 1 weiblich, 3 männlich

Den höchsten Prozentsatz der Hunde, welche die Prüfung zum Therapiehund bestanden haben, stellen mit 55% die Hunde der Gruppe 8 laut FCI (Apportierhunde, Stöber- und Wasserhunde). Innerhalb dieser Gruppe ist der Großteil der Hunde den Apportierhunden wie Golden Retriever, Labrador Retriever oder Flat Coated Retriever zuzurechnen. Den zweithöchsten Wert erzielten die Hunde der Gruppe 1 laut FCI (Hüte- und Treibhunde) mit 21%. Hier gehört die Mehrheit der Hunde dieser Gruppe den Schäferhunden, gefolgt von Vertretern der Collies an.

Es scheint, als entspräche der Golden Retriever bzw. der Labrador Retriever in besonderem Maß der vorherrschenden Vorstellung von einem gut geeigneten Therapiehund. Daraus erklärt sich auch der signifikant höhere Anteil der an der Prüfung teilnehmenden Hunde dieser Rasse gegenüber den Teilnehmern anderer Hunderassen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Statistik ausschließlich die Eignung der Hunde im Prüfungszeitpunkt bzw. die Eignung, die in der Prüfung auferlegten Aufgaben zu erfüllen, zeigt. Ob der jeweilige Hund jedoch im Laufe der Zeit auch für die Ausübung einer therapeutischen Aufgabe geeignet bleibt, kann hier nicht beantwortet werden.

### 8.1.2 Vergleich und Bewertung der einzelnen Hunderassen

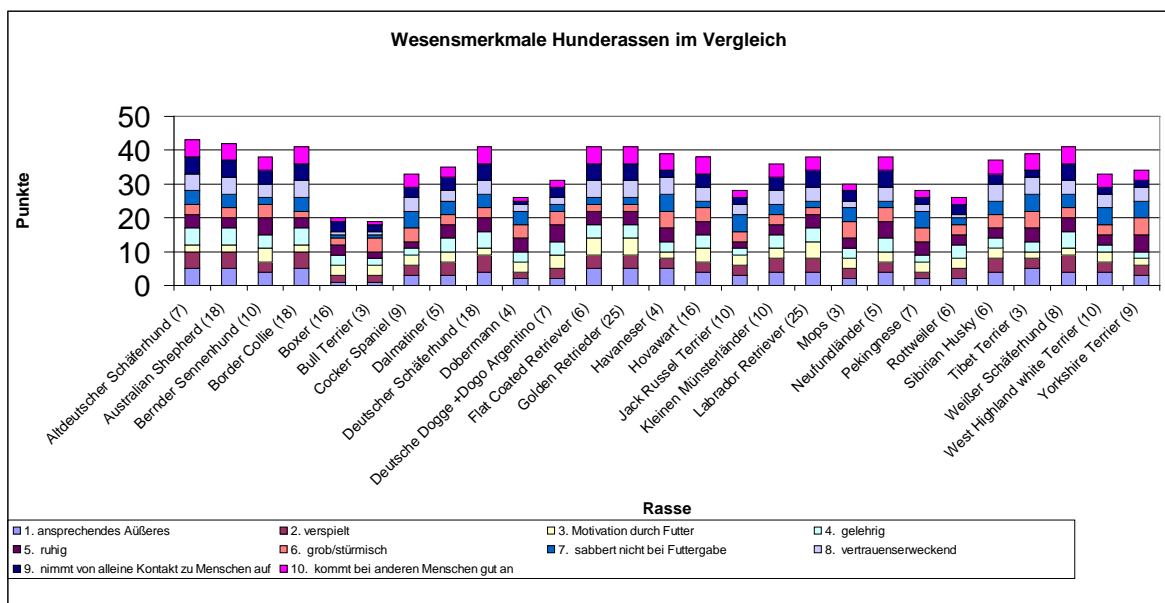


Tabelle 2

Das Balkendiagramm in Tabelle 2 zeigt die 27 verschiedenen Hunderassen, die von mir über einen Zeitraum von einem halben Jahr beobachtet wurden. Die Y Achse gibt die von mir insgesamt vergebene Punkteanzahl an, die X Achse zeigt die verschiedenen Hunderassen sowie die Anzahl der Hunde:

- Altdeutscher Schäferhund (7)
- Australian Shepherd (18)
- Berner Sennenhund (10)
- Border Collie (18)
- Boxer (16)
- Bull Terrier (3)

- Cocker Spaniel (9)
- Dalmatiner (5)
- Deutscher Schäferhund (18)
- Dobermann (4)
- Deutsche Dogge und Dogo Argentino (7)
- Flat Coated Retriever (6)
- Golden Retriever (25)
- Havaneser (4)
- Hovawart (16)
- Jack Russel Terrier (10)
- Kleine Münsterländer (10)
- Labrador Retriever (25)
- Mops (3)
- Neufundländer (5)
- Pekingese (7)
- Rottweiler (6)
- Sibirian Husky (6)
- Tibet Terrier (3)
- Weißer Schäferhund (8)
- West Highland White Terrier (10)
- Yorkshire Terrier (9)

Die unterschiedliche Färbung eines Balkens ergibt sich aus den getesteten Eigenschaften der Hunde:

- |                           |          |
|---------------------------|----------|
| 1. Ansprechendes Äußeres: | hellblau |
| 2. verspielt:             | lila     |
| 3. verfressen:            | weiß     |
| 4. gelehrt:               | hellgrün |
| 5. ruhig:                 | violette |

6. grob/stürmisch:	lachsfarbig
7. sabbert nicht bei Futtergabe:	azurfarbig
8. vertrauenserweckend:	grau
9. nimmt von alleine Kontakt auf:	dunkelblau
10. kommt bei anderen Menschen gut an:	rosa

Die Hunde wurden anhand folgender Eigenschaften, die mir für einen Therapiehund wichtig erscheinen, getestet:

### **1. Ansprechendes Äußeres**

Der erste Punkt, der mir besonders wichtig erscheint, war ein ansprechendes Äußeres, da der erste Eindruck den der Hund erweckt, ein positiver sein muss. Hunde mit längerem bzw. langem Fell gelten als niedlicher als Hunde mit kurzem Fell. Stehohren wirken in der Regel weniger ansprechend als Hängeohren. Des Weiteren werden Hunde mit einer etwas kürzeren, dafür aber breiteren Schnauze als freundlicher empfunden, als Hunde mit einer längeren schmalen Schnauze. Hunde mit einer eingedrückten Schnauze gelten als wenig ansprechend. Die mittelgroßen Hunde mit einer Widerristhöhe von ca. 50-55 cm sind ansprechender als die ganz kleinen Hunderassen oder Riesenhunde. Auch die Fellfarbe der Hunde ist entscheidend wobei mehrfarbige Hunde als freundlicher bewertet werden. Ganz schwarze Hunde werden als aggressiv empfunden, wenn sie ein kurzes Fell haben. Weiße Hunde gelten als friedfertiger. Dunkle „Knopfaugen“ sind beliebter als helle Augen.

### **2. Verspieltheit**

Das beliebteste Spielzeug der Hunde waren verschiedene Bälle bzw. Quietschspielzeug, gefolgt von Stofftieren. Besonders positiv bewertet habe ich es, wenn die Hunde auch mit fremden Personen spielten und nicht zu stürmisch wurden. Sie mussten das Spielzeug wieder freiwillig ohne Gegenwehr hergeben, und wenn das Spiel beendet wurde, nicht auf ein Fortsetzen des Spiels beharren.

### **3. Motivation durch Futter, Sabbern**

Die Hunde bekamen von mir verschiedene „Leckerlies“, um herausfinden zu können, ob auch über Futter ein Arbeitserfolg möglich ist. Dabei sollten die Hunde nach längerer Wartezeit nicht zu sabbern beginnen, da dies als äußerst unangenehm empfunden wird. Hunde mit einer hohen Frustrationstoleranz gegenüber Futtermittelverweigerung wurden besser bewertet. Sie durften weder zu betteln beginnen, noch stürmisch oder unruhig werden. Die Hunde sollen bis zu einem gewissen Grad gefräßig sein, da viele Spiele später mittels „Leckerlies“ durchgeführt werden können. Wenn ein Hund allerdings so fressgierig ist, dass er nur noch an das Futter denkt und dadurch stark abgelenkt wird, sodass ein positives Arbeiten nicht möglich ist, habe ich dies schlechter bewertet.

### **4. Gelehrigkeit**

Ob ein Hund gelehrig ist, habe ich mittels der üblichen Befehle (sitz, platz, fuß, aus und bleib) getestet. Hunde, die diese Befehle beim ersten Mal ausführten wurden besser bewertet. Weiters habe ich versucht, ein einfaches Kunststück wie „Pfote geben“ mit den Hunden durchzuführen.

### **5. Ruhig, grob/stürmisch**

Hektische Hunde oder Hunde, die den Eindruck eines nervösen Hundes vermittelten bzw. Hunde, die durch ihre hektische Art Menschen nervös machten, erhielten in diesem Bereich weniger Punkte. Positiver wurde ein ruhigeres Verhalten bewertet. Die Hunde sollten weder im Spiel noch bei der Futtergabe grob oder stürmisch werden.

### **6. Vertrauenerweckend, kommt bei anderen Menschen gut an**

Ob ein Hund bei Menschen Vertrauen weckt bzw. gut ankommt, habe ich mittels Befragung festgestellt. Besonderes Augenmerk wurde auf das ansprechende Äußere gelegt, und wie sich der Hund den Versuchspersonen nähert.

### **7. Nimmt von alleine Kontakt auf**

Positiv bewertet wurde, wenn die Hunde von alleine freundlich Kontakt zu ihnen fremden Personen aufnahmen, und sich von diesen auch streicheln bzw. füttern ließ.

### **Bewertungsergebnisse der Hunderassen**

Jede Hunderasse konnte eine Höchstpunktezahl von 50 Punkten erreichen. Dadurch, dass es mir nicht möglich war, von jeder Hunderasse gleich viele Vertreter zu finden, muss bei der Interpretation des Endergebnisses auf die unterschiedliche Gruppengröße jeder Hunderasse Rücksicht genommen werden.

- Altdeutscher Schäferhund (43)
- Australian Shepherd (42)
- Berner Sennenhund (38)
- Border Collie (41)
- Boxer (20)
- Bull Terrier (19)
- Cocker Spaniel (33)
- Dalmatiner (35)
- Deutscher Schäferhund (41)
- Dobermann (26)
- Deutsche Dogge und Dogo Argentino (31)
- Flat Coated Retriever (41)
- Golden Retriever (41)
- Havaneser (39)
- Hovawart (38)
- Jack Russel Terrier (28)
- Kleine Münsterländer (36)
- Labrador Retriever (38)
- Mops (30)
- Neufundländer (38)
- Pekingese (28)
- Rottweiler (26)
- Sibirian Husky (37)
- Tibet Terrier (39)



- Weißer Schäferhund (41)
- West Highland White Terrier (33)
- Yorkshire Terrier (34)

### 8.1.3 Der Einfluss des Geschlechts auf das Prüfungsergebnis

Das rote Segment des Kreisdiagramms symbolisiert das männliche Geschlecht der Hunde, das blaue Segment zeigt das weibliche Geschlecht der Therapiehunde an, die beim Verein „Tiere als Therapie“ in Österreich geprüft wurden.

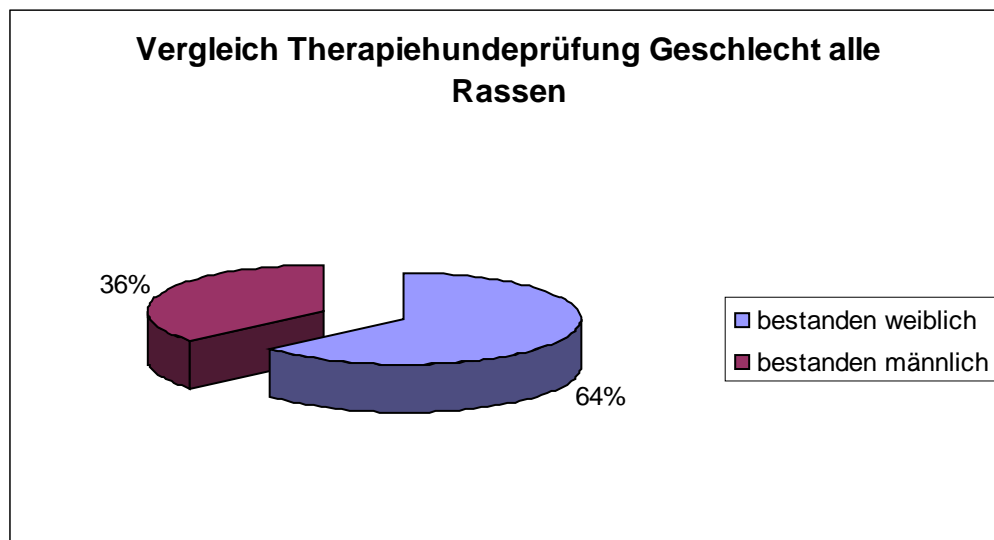


Tabelle 3

Insgesamt haben beim Verein „Tiere als Therapie“ 335 Rassehunde die Prüfung zum Therapiehund bestanden (213 Hündinnen und 122 Rüden).

64% der Rassehunde, die beim Verein „Tiere als Therapie“ an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien die Prüfung bestanden haben, waren weiblichen Geschlechts. Daraus lässt sich ableiten, dass ein weibliches Tier die besseren Voraussetzungen für diese Ausbildung haben kann.

### 8.1.4 Der Einfluss der Kastration auf das Prüfungsergebnis

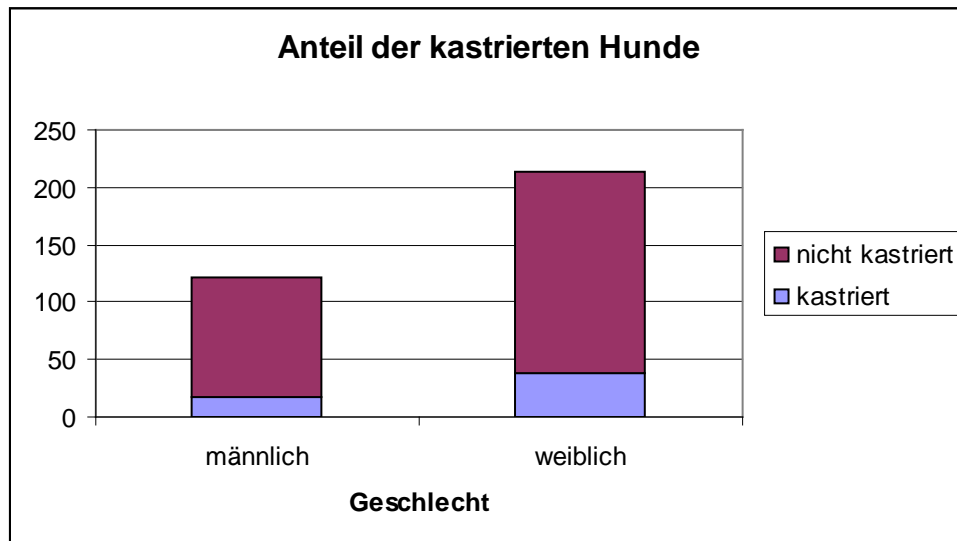


Tabelle 4

Tabelle 4 zeigt den Anteil der kastrierten Tiere an den geprüften Therapiehunden:

Die Y-Achse gibt die Anzahl der Hunde an, die X-Achse gibt das Geschlecht an. Der linke Balken zeigt das männliche Geschlecht, wobei der blaue Teil des Balkens die kastrierten Rüden angibt, und der rote Teil des Balkens die unkastrierten Rüden anzeigt.

Der rechte Balken zeigt die Hündinnen an. Wieder stellt der blaue Teil die kastrierten Hündinnen dar und der rote die unkastrierten Hündinnen.

18% der insgesamt 213 Hündinnen waren kastriert. Von den 122 Rüden waren 14% kastriert. Die Kastration hat anscheinend keinen signifikanten Einfluss auf die Ausbildung zum Therapiehund.

### 8.1.5 Das Durchschnittsalter der Hunde im Zeitpunkt der Prüfung

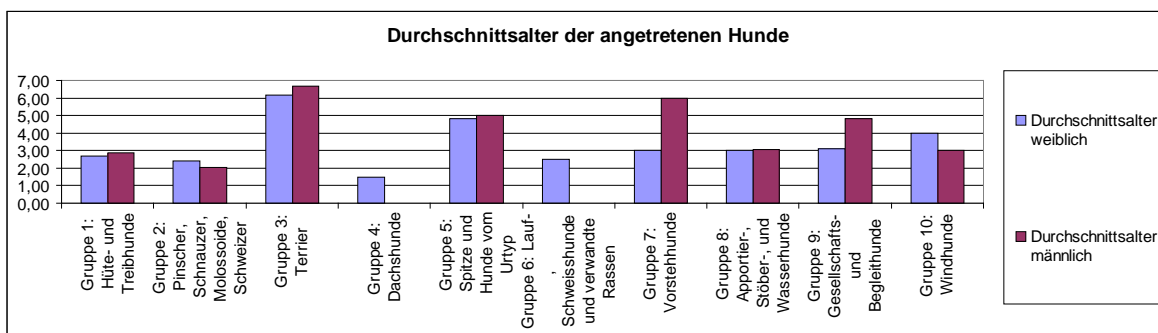


Tabelle 5

Das Säulendiagramm in Tabelle 5 zeigt das Durchschnittsalter der Hunde zum Prüfungszeitpunkt.

Die roten Säulen zeigen das Durchschnittsalter der Rüden an, die blaue das der Hündinnen. Die X-Achse gibt das Alter an, die Y-Achse zeigt die Einteilung der Hunderassen nach den Bestimmungen der FCI an.

Gruppe 1:	weiblich: 2,69 Jahre	männlich: 2,90 Jahre
Gruppe 2:	weiblich: 2,41 Jahre	männlich: 2,04 Jahre
Gruppe 3:	weiblich: 6,17 Jahre	männlich: 6,67 Jahre
Gruppe 4:	weiblich: 1,50 Jahre	hier gibt es keine getesteten Rüden
Gruppe 5:	weiblich: 4,80 Jahre	männlich: 5,00 Jahre
Gruppe 6:	weiblich: 2,50 Jahre	hier gibt es keine getesteten Rüden
Gruppe 7:	weiblich: 3,00 Jahre	männlich: 6,00 Jahre
Gruppe 8:	weiblich: 3,03 Jahre	männlich: 3,08 Jahre
Gruppe 9:	weiblich: 3,08 Jahre	männlich: 4,83 Jahre
Gruppe 10:	weiblich: 4,00 Jahre	männlich: 3,00 Jahre

Das Durchschnittsalter aller getesteten Hunde zum Zeitpunkt der Prüfung liegt bei ca. 3,32 Jahre bei den Hündinnen, und bei 3,72 Jahre bei den Rüden. Der richtige Zeitpunkt für die Prüfung ist von Hund zu Hund verschieden und sollte individuell vom jeweiligen Besitzer

eingeschätzt werden. Ein Hund mit 3 Jahren gilt jedoch als ausgereifter und „wesensfester“ als ein 1,5 Jahre alter Hund, dies ist der früheste Zeitpunkt, zu dem ein Hund die Prüfung beim Verein „Tiere als Therapie absolvieren darf.

## 8.2 Interpretation der Ergebnisse

Im Zuge meiner Untersuchung konnte ich keine Rasse ausfindig machen, die absolut nicht für therapeutische Zwecke eingesetzt werden sollte. Wohl aber haben sich, was die Eignung zum Therapiehund betrifft, signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Rassen herausgestellt.

Am besten abgeschnitten haben Hunderassen, die zu den Vertretern der Hütehunde gehören. Diese Hunderassen bringen scheinbar mehr erwünschte Voraussetzungen für die Arbeit als Therapiehund mit als vergleichsweise die doggenartigen Hunderassen. Die Aussagekraft der von mir erhobenen Daten wird durch die unterschiedliche Rassenverteilung der Hunde relativiert.

### **Ansprechendes Äußeres**

Kein signifikanter Unterschied konnte durch das ansprechende Äußere erzielt werden. Auffallend erscheint lediglich, dass die Hunde mit mehrfarbigem Fell oder etwas längerem Haarleid und einer Widerristhöhe von ca. 52 cm besser abgeschnitten haben. Wobei bei den Australian Shepherd die Black-Tri-färbigen Hunde als besonders „schön“ bewertet wurden. Generell konnte ich feststellen, dass gerade diese Kombination an Fellfarben bei den Menschen sehr beliebt war.

Als sehr ansprechend bewertet wurden auch die Altdeutschen Schäferhunde, die Australian Shepherds, die Border Collies, die Flat Coated Retriever, die Golden Retriever, die Havaneser und die Tibet Terrier.

Am wenigsten ansprechend empfunden wurden Vertreter der Boxer und die Bull Terrier. Etwas besser abgeschnitten haben die Dobermänner, Doggen, Rottweiler und die Pekingesen. Bei diesen Rassen wurden vor allem das vorstehende Unterkiefer, der Körper, der teilweise

schon bedrohlich wirkt, und das kurze, meist einfarbige Fell als Grund angegeben. Vertreter der anderen Hunderassen lagen bei der Bewertung im Mittelfeld.

### **Verspieltheit**

Am verspieltesten waren Vertreter der Altdeutschen Schäferhunde, Australian Shepherd, Border Collies, Deutsche Schäferhunde und die Weißen Schäferhunde. Aber auch die Dalmatiner, einige Vertreter der Retriever und besonders ein kleiner Münsterländer waren sehr verspielt. Diese Hunderassen spielten mit Artgenossen, wenn allerdings ein Spielzeug von mir gezielt eingesetzt wurde, kamen diese zu mir und wollten mit dem Spielzeug spielen. Deshalb haben gerade die erstgenannten Hunderassen besonders gut abgeschnitten. Sehr schwer zum Spiel motivieren ließen sich ein Boxer, die Bull Terrier und die Pekingesen, wobei mich ein Pekingeser sogar anknurrte. Ein weißer Schäferhund war so auf sein Lieblingsspielzeug fixiert, dass er ohne dieses keine Kommandos ausführte. Auch diese Art von Spiel wurde bei mir schlechter bewertet.

### **Motivation durch Futter**

Am besten mittels Futter motivierbar waren die Retriever, gefolgt von den Berner Sennenhunden, den Doggen und den Vertretern der Hovawarts im Gegensatz dazu waren die Hütehunde, ein Havaneser, die Tibet Terrier und die Yorkshire Terrier mittels Futter nur schwer motivierbar.

### **Sabbern nicht bei der Futtergabe**

Bei der Futtergabe sabberte die Hälfte der Hunderassen. Je größer die Hunde, desto intensiver wurde der Speichelfluss. Nur durch den Anblick von Futter setzte bereits bei Berner Sennenhunden, Boxer, bei Vertretern der Golden Retriever, Bull Terrier, einem Neufundländer, den Doggen, den Hovawart und den Rottweilern der Speichelfluss ein. In diesem Punkt sind die Boxer jedoch am stärksten aufgefallen.

### **Gelehrigkeit**

15 der von mir überprüften Hunderassen erwiesen sich als sehr gelehrig, wobei wieder die Hütehunde am besten abgeschnitten haben. Teilweise lag das gute Testergebnis auch daran,

dass viele der Hunde bereits einen oder mehrer Gehorsamkeitskurse hinter sich hatten. Hervorheben möchte ich hier die Vertreter der Terrier, die sich als besonders stur herausstellten und meine Befehle nur schwer befolgten.

### **Grobes bzw. stürmisches Verhalten**

Einige Border Collies, Retriever und ein paar Australian Shepherds waren grob bzw. stürmisch, wobei ich die stürmische bzw. teilweise grobe Art im Umgang mit Menschen bei diesen Hunderassen auf ihr sehr aktives Wesen zurückgeführt habe. Bei den anderen Hunderassen konnte kein signifikanter Unterschied festgestellt werden. Generell konnte ich feststellen, dass die Riesen- und Zwerggrassen die ruhigsten unter den von mir verglichenen Hunderassen waren. Als besonders ruhig möchte ich die Deutschen Doggen hervorheben. Nur eine von mir getestete Dogge war etwas aktiver und unruhiger.

### **Vertrauenerweckend, kommt bei anderen Menschen gut an**

Die Hunde, die durch ihr Äußeres positiv auffielen kamen, in der Regel auch bei den Menschen besser an. Ich möchte daher nochmals die große Bedeutung des erstens Eindrucks, den eine Hunderasse erweckt, für den Therapieeinsatz hervorheben. Ein Boxer und ein Dobermann suchten von alleine ständig den Kontakt zu Menschen, wurden aber weniger lang gestreichelt als Vertreter der Australian Shepherds oder Golden Retriever, weil der Speichelfluss der Boxer und das bedrohliche Aussehen der Dobermänner von den Testpersonen als sehr negativ empfunden wurden.

### **Nimmt von sich aus Kontakt zu anderen Menschen auf**

Die Hälfte der von mir getesteten Hunderassen näherten sich ihnen fremden Personen freudig und nahm von alleine Kontakt zu diesen Personen auf.

Besonders freudig genähert haben sich die Golden Retriever und die Australian Shepherds, aber auch die Altdeutschen Schäferhunde und die Weißen Schäferhunde näherten sich freudig. Wobei ein Weißer Schäferhund sich besonders freudig zufällig anwesenden Kindern näherte und den Kontakt zu erwachsenen Menschen, die ihm fremd waren, eher mied.

Fremden gegenüber eher misstrauisch waren die Dobermänner, die Jack Russel Terrier, sowie zwei Tibet Terrier und zwei Drittel der West Highland White Terrier. Die anderen Hunderassen lagen im Mittelfeld. Hier ergaben sich innerhalb der Rassen Unterschiede.

Weiters habe ich festgestellt, dass Hunde weiblichen Geschlechts häufig die besseren Voraussetzungen für die Arbeit als Therapiehund mitbringen. Warum mehr Hündinnen die Prüfung bestanden haben, wurde in meiner Untersuchung nicht untersucht. Ich glaube allerdings, dass deshalb mehr Hündinnen gekauft werden, weil diese in der Literatur als familienfreundlicher beschrieben werden als Rüden und das gerade beim Kauf eines Hundes vielfach berücksichtigt wird.

Das scheinbar beste Alter eines Hundes zum Prüfungszeitpunkt liegt um etwa 3 Jahre. (vgl. SCHÖNING 2001, 100), dass durch meine Beobachtungen bestätigt werden konnte.

## **9 Resümee**

Meine Arbeit zeigt, dass sich grundsätzlich jede Hunderasse für die Ausbildung zum Therapiehund eignet bzw. dass es keine absolut ungeeignete Rasse gibt. Dennoch gibt es Hunderassen, wie z.B. die Vertreter jener Rassen, die für Hundekämpfe gezüchtet wurden, bei welchen eine Ausbildung eher kritisch zu betrachten ist. Zweifelsohne gibt es auch Vertreter dieser Rassen, welche von ihrem Wesen her geeignet für eine Ausbildung zum Therapiehund bzw. zur Ausübung der Therapie wären. Trotzdem sollten solche Hunde aber nur mit Vorsicht eingesetzt werden.

### **Gibt es die ideale Hunderasse für den Therapiehund?**

Die Hunderasse mit dem „Sozialgen“ gibt es nicht, wohl aber gibt es Hunderassen, die sich aufgrund ihrer Genetik, der richtigen Zuchtwahl und einer guten Ausbildung besonders als Therapiehund eignen. Einige Hunderassen sind schon „Allrounder“ unter den Hunden, und

vor allem bei diesen Hunderassen lassen sich ziemlich genaue Voraussagen treffen, ob einer dieser Hunde die Prüfung zum Therapiehund schaffen wird.

Am besten abgeschnitten haben in meiner Studie die Altdeutschen Schäferhunde, die Australian Shepherds, die Golden Retriever und die Labrador Retriever knapp gefolgt von Berner Sennenhunden. Diese Rassen finden sich auch am häufigsten unter den Hunderassen, die über den Verein „Tiere als Therapie geprüft wurden. Ich glaube, dass sich fast jede Hunderasse zum Therapiehund ausbilden lässt, wobei Einflussfaktoren wie Alter, Geschlecht, der Gesundheitszustand des Hundes, die richtige Ausbildung und natürlich die Umwelt, in der der Hund aufwächst, die wesentlichen Faktoren sind.

Zusammenfassend möchte ich nochmals die Gruppen der Hunderassen unter dem Gesichtspunkt der Eignung zum Therapiehund betrachten.

### **Herdenschutzhunde als Therapiehund**

Herdenschutzhunde können zum Therapiehund ausgebildet werden, allerdings sollte bei der Auswahl eines Vertreters der Herdenschutzhunde sehr wohl Rücksicht auf seinen Charakter genommen werden.

Wichtig wäre, dass der Welpe in der Umgebung aufwächst, in der er später leben soll. Ein Herdenschutzhund, der auf Schafe sozialisiert wurde, ist für die Ausbildung zum Therapiehund nicht mehr geeignet.

Vom Vorteil sind bei den Herdenschutzhunden sicher die Größe und die Fellfarbe. Ein Spastiker, der in einer Therapiesituation einen Krampf bekommt, wird einen Hund wie z.B. den Kuvasz nicht so schnell in Gefahr bringen wie Vertreter kleinerer Hunderassen. Allerdings ist auch darauf zu achten, dass er bei Kindern vorsichtig in das Therapiegeschehen eingeführt wird, da manche Kinder, die noch kleiner als der Hund sind, Angst bekommen könnten.

Ein Herdenschutzhund ist ein Familienhund, ruhig und ausgeglichen. Er weiß wie stark er ist und braucht das nicht zu zeigen, er hat eine hohe Reizschwelle. Dies und seine Charakterzüge machen ihn geeignet für die tiergestützte Therapie.

(vgl. HEISS 2005, 4)



Zu empfehlen sind im Besonderen folgende Rassen:

Kuvasz, Mastin Espanol, Maremmen-Abruzzen-Schäferhund, Polski Owczarek Podhalanski

### **Die Treibhunde als Therapiehund**

Wenige Probleme gibt es bei den Vertretern der Mastiffs und Molosser bzw. bei den Vertretern der Zug- und Treibhunde.

Sie sind nervenfeste, robuste Hunde, die nicht bissig sind. Einige Vertreter wie z.B. die Berner Sennenhunde, Neufundländer, Leonberger usw. zeichnen sich besonders durch ihr nettes Aussehen aus. Sie sind widerstandsfähiger gegen harte Berührungen und nehmen es der jeweiligen Person in der Regel nicht übel, wenn sie etwas grober angefasst werden. Allerdings sabbern diese Hunde bei Futtergabe teilweise sehr stark, was einigen Personen sicher unangenehm sein kann. Manche können, durch ihre Körpermasse bedingt, sehr ungeschickt in Therapiesituationen sein. Sie sind stark Revier bezogene Hunde und mit gleichgeschlechtlichen Artgenossen oft unverträglich, sodass auch hier Vorsicht geboten ist. Vertreter der Treibhunde sabbern und sind hitzeempfindlich. Sie erlernen jedoch Kunststücke und können apportieren, was wiederum ein Vorteil für Therapiesituationen ist.

Zu empfehlen sind im Besonderen folgende Rassen: Berner Sennenhund, Leonberger, Neufundländer, Rottweiler

### **Die Kriegs- und Kampfhunde als Therapiehunde**

Vertreter der Bull-dogartigen Hunde sollten nur mit Vorsicht als Unterstützung in der therapeutischen Arbeit eingesetzt werden. Die Hunde haben zwar eine hohe Reizschwelle und wurden auch darauf gezüchtet dem Menschen gegenüber wenig aggressiv zu sein, wenn jedoch die Reizschwelle überschritten wird ist die Aggression nicht mehr kontrollierbar und genau hier habe ich Bedenken im Einsatz dieser Hunderassen. Grundsätzlich würde ich eine Ausbildung dieser Hunderassen ablehnen, allerdings können im Einzelfall auch Hunde dieser Rassen geeignet sein. Viele Hunde sind lebenswerte Mitbewohner und durchaus auch Familienhunde. Mit diesen Hunden ist es aber sicher nicht leicht, eine Klientel zu finden, welches auf das Aussehen dieser Hunde anspricht. Wo ich mir vorstellen könnte, dass diese Hunde

eingesetzt werden könnten, wären Personen, die auch im täglichen Leben den gewissen „Kick“ brauchen (z.B. Suchtkranke).

Zu empfehlen sind im Besonderen folgende Rassen: Dogo Argentino, Bullmastiff

### **Die Windhunde und Laufhunde als Therapiehunde**

Aufgrund der selektiv begünstigten Eigenschaften eignen sich Vertreter dieser Hunderassen zum Therapiehund.

Probleme könnten durch die relativ geringe Bindung an Einzelmenschen auftreten. Hier muss auf eine besonders gute, frühe Sozialisation an Menschen geachtet werden. Windhunde und Laufhunde jagen auf Sicht und Geruch. Ist der Hetztrieb einmal aktiviert, können diese Hunde nicht mehr gehalten werden. Deshalb sind sie nicht sehr oft in Privathänden. Es gibt gut sozialisierte Hunde, die beim Verein „Tiere als Therapie die Prüfung bestanden haben. Gerade die Haltung eines Windhundes kann sich schwierig gestalten. Therapiesituationen im Freien können problematisch sein, da jedes sich bewegende Objekt den Hetztrieb der Hunde plötzlich auslösen kann und die Hunde dann nicht mehr abrufbar sind.

Zu empfehlen sind im Besonderen folgende Rassen: Galgo Espanol, Greyhound, Irish Wolfhound, Beagle, Dalmatiner.

### **Die Terrier als Therapiehunde**

Viele Terrier sind heute ausgezeichnete Begleithunde, dies macht sie auch für den Einsatz als Therapiehund tauglich. Leicht ist es mit diesen Hunden sicher nicht, denn sie können sehr stur sein. Terrier sind robuste, temperamentvolle, lernfähige, aber selbständig arbeitende Hunde. Ein Vorteil bei diesen teilweise kleinen Hunden ist sicher ihre hohe Schmerzschwelle. Durch ihr niedliches Aussehen erobern sie schnell das Vertrauen der jeweiligen Besuchspersonen. Trotzdem ist bei Terriern stets Vorsicht geboten. Ihre „Raubzeugschärfe“ haben diese Hunde noch nicht verloren. Sie erlernen Kunststücke, allerdings akzeptieren sie die Befehle nicht von jeder Person, was gerade in Therapiesituationen sehr deprimierend für die Klienten sein kann. Sie zeigen teilweise territoriales Verhalten und neigen zum Bellen, auch das kann in Therapiesituationen sehr störend sein.

Zu empfehlen sind im Besonderen folgende Rassen: Airedale Terrier, Yorkshire Terrier, West Highland White Terrier, Jack Russel Terrier.

### **Die Apportier-, Stöber-, Wasserhunde als Therapiehunde**

Der Retriever eignet sich von allen Jagdhunden am besten als Familienhund, da das Verfolgen einer Spur und das selbständige Hetzen von Wild nicht zu seinen Aufgaben zählen. Viele Golden Retriever wurden in den letzten Jahren schon erfolgreich zu Therapiehunden ausgebildet. Gerade diese Hunde werden schon gezielt als Begleithunde gezüchtet.

Grundsätzlich sollte bei Vertretern dieser Hunderassen überlegt werden, ob ihnen ein Leben als Familienbegleithund, was eine Voraussetzung für einen Therapiehund ist, zumutbar ist. Ein nicht ausgelasteter Jagdhund wird zur Nervensäge und zur Belastung. Die Hunde zeichnen sich durch ihr ansprechendes Aussehen aus, sie erlernen Kunststücke, allerdings nicht so schnell wie Vertreter anderer Rassen.

Zu empfehlen sind im Besonderen folgende Rassen: Golden Retriever, Flat Coated Retriever, Labrador Retriever, Cocker Spaniel.

### **Die Hütehunde als Therapiehund**

Vertreter dieser Hunderassen eignen sich besonders gut für die Ausbildung zum Therapiehund. Sie sind lernwillige, arbeitsfreudige Hunde und haben ein Vertrauen erweckendes Aussehen. Sie lieben Kontakt und Beschäftigung. Allerdings sollte schon vor dem Kauf über die Einsatzmöglichkeiten dieser Hunde nachgedacht werden. Diese aktiven Hunde arbeiten sicher lieber mit verhältnismäßig aktiven Personen. Hyperaktive Kinder könnten durch diese Hunde eventuell noch unruhiger werden, wohingegen unsichere Personen gerade mit diesen Hunden gut arbeiten können. Einige Vertreter dieser Rassen stellen sich sehr schnell auf andere Menschen um. Sie erlernen schnell Kunststücke und wollen diese auch zeigen. Sie können apportieren, sabbern nicht stark und sind in der Regel nicht aggressiv. Vorsicht ist beim Hütetrieb dieser Hunde geboten. Hunde mit stark ausgeprägtem Hütetrieb sind für die Therapie nicht geeignet. Dies zeigt sich meist bei Hunden besonders stark, die nicht artgerecht gehalten werden und geistig nicht gefordert sind. Diese Hunde sind nicht für inaktive Menschen geeignet.

Zu empfehlen sind im Besonderen folgende Rassen: Australian Shepherd, Bearded Collie, Border Collie, Pyrenäen Schäferhund, Schapendoes, Pulli, Weißer Schäferhund.

### **Die nordischen Hunderassen als Therapiehunde**

Grundsätzlich können nordische Hunderassen zum Therapiehund ausgebildet werden. Viele Vertreter dieser Hunderassen zeichnen sich durch ihr besonderes Aussehen aus, z.B. Siberian Husky, Smojede.

Die Tiere wurden ursprünglich gezüchtet, um mit minimaler menschlicher Fürsorge überleben und arbeiten zu können. Manche Tiere weisen heute noch eine geringe Bindung an Einzelmenschen auf, diese Hunde müssen besonders gut sozialisiert werden. Trotzdem nähern sich diese Hunde Fremden stets freundlich, was gerade in Therapiesituationen von Vorteil ist. Beim Fellwechsel verlieren die nordischen Hunderassen Unmengen von Fell, dies sollte beim Einsatz beachtet werden. Einige neigen zu innerartlicher Aggression, auch diese Hunde sollten gut sozialisiert werden.

Zu empfehlen sind im Besonderen folgende Rassen: Siberian Husky, Alaskan Malamute, Samojede.

### **Die Gesellschafts- und Begleithunde als Therapiehunde**

Diese Hunderassen wurden zum Vergnügen der Menschen gezüchtet. Sie sind so gut wie alle Familienhunde, manche sind jedoch nur für Einzelpersonen geeignet (z.B. Pekingese). Aufgrund der modernen Zuchtziele weisen solche Hunde leider nicht selten Qualzuchtmerkmale auf, (Mops und Pekingese leiden aufgrund der verkürzten Nase an Atemnot, Nackthunde, Chihuahua haben noch eine offene Schädeldecke, sodass eine erhöhte Verletzungsgefahr gegeben ist).

Durch falsche Haltung, (viele Besitzer heben ihre Hunde bei Gefahr auf oder lassen sie erst gar nicht auf den Boden), sind einige Hunde leider unerträgliche Kläffer, die sich und ihr Herrchen mit Bellen verteidigen. Viele dieser Hunderassen besitzen ein doppelschichtiges

Fell, das heißt sie haaren sich nicht. Was sie besonders interessant macht, da die Tierhaarallergien bei vielen Menschen im Zunehmen sind.

Zu empfehlen sind im Besonderen folgende Rassen: Malteser, Coton de Tulear, Tibet Terrier, Cavalier King Charles Spaniel,

Bei den obigen Empfehlungen handelt es sich um Richtwerte. Ich habe diese Empfehlungen aufgrund der Auswertung der geprüften Therapiehund sowie anhand von Fachliteratur und eigenen Beobachtungen getroffen. Selbstverständlich müssen alle Hunde individuell als eigene Persönlichkeit betrachtet werden und jeder Besitzer sollte selbst seine Entscheidung treffen.

Die ideale Rasse für den idealen Therapiehund gibt es nicht. Es gibt Hunderassen, die sich aufgrund der Genetik besser als Therapiehund eignen. Die Genetik alleine ist jedoch nicht ausschlaggebend. Die Umwelt, die Erfahrungen, die ein Hund sammeln konnte, der Gesundheitszustand und letzten Endes wohl auch der „richtige Arbeitsbereich“ spielen eine zumindest gleich große Rolle wie die genetischen Anlagen.

## 10 Zusammenfassung

In meiner Hausarbeit habe ich mich mit der zentralen Frage beschäftigt, ob es eine Hunderasse gibt, die sich besonders gut für die Ausbildung zum Therapiehund eignet.

Anhand der Geschichte und des Verwendungszwecks der einzelnen Gruppen von Hunderassen habe ich versucht, Rückschlüsse auf die Eignung der einzelnen Rassen für die Ausbildung zum Therapiehund zu ziehen. Dabei wurden die Bedeutung der Vererbung, der Sozialisation, des Geschlechts, sowie der Gesundheitszustand des Hundes berücksichtigt, da diese wesentliche Einflussfaktoren auf das Wesen der Hunde darstellen.

Mittels eigener Untersuchung habe ich im zweiten Teil meiner Arbeit versucht, verschiedene Hunderassen miteinander zu vergleichen, um auf diesem Wege herausfinden zu können, ob es eine Hunderasse gibt, die sich besonders gut für die Therapiehundebildung eignet.

Sowohl der theoretische als auch der praktische Teil meiner Arbeit zeigen, dass es keine Hunderasse gibt, die für eine Ausbildung zum Therapiehund absolut ungeeignet wäre. Es zeigt sich aber auch, dass es keine Rasse gibt, die von vornherein allen anderen Rassen hinsichtlich ihrer Eignung zur Therapiehundebildung überlegen wäre. Sehr wohl aber haben sich verschiedenen Gruppen der Hundrassen herauskristallisiert, die sich besser für einen therapeutischen Einsatz eignen als andere.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Ausbildungsrichtlinien „Tiere als Therapie (2004): Veterinärmedizinische Universität Wien
- BLOCH, G. (1998): Der Wolf im Hundepelz, Westkreuz Verlag, Berlin/Bonn
- BUBNA-LITTITZ, H. (2005): Verhalten und Verhaltensstörungen beim Hund Skriptum des Universitätslehrganges für „Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen“
- COPPINGER, R&L. (2001): Hunde, Scribner Verlag, New York
- CUNLIFFE, J. (2001): Tibet Terrier, bede Verlag, Ruhmannsfelden
- DONALDSON, J. (2000): Hunde sind anders, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- FEDDERSEN-PETERSEN, D. (2004): Hundepsychologie, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- HANSEN, I. (2004): Vererbung beim Hund, Müller Rüschnikon Verlag, Cham
- HEISS, M.A. (2005): Hundgestützte Psychotherapie mit Suchtkranken Skriptum des Universitätslehrganges für „Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen“
- HORNSBY, A. (2000): Hunde helfen Menschen, Kynos Verlag, Mürlenbach/Eifel
- KRÄMER, E.M. (2003): Der neue Kosmos-Hundeführer, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- Oberösterreichischer Jagdverband (2003): Jagdhunderassen, In: Unsere Hunde, 2003, Nummer 10, 2-5
- OLBRICH, E. (2003): Menschen brauchen Tiere, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- PENIZEK, D. (2004): Sonderthema: Gesellschaftshunde, In: Unsere Hunde, 2004, Nummer 2, 8-11
- RÄBER, H. (2001): Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1 u. 2, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- SCHLEGL-KOFLER, K. (1996): Unser Welpen, Gräfe und Unzer Verlag, München
- SCHÖNING, B. (2001): Hundeverhalten, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart
- SPÖRR, R. (2006): Bedeutung eines Alphetieres für die Zucht und als Haushund, In: Unsere Hunde, 2006, Nummer 2, S 70-73

SOMMERFELD-STUR, I. (2005): Berücksichtigung von Rassemerkmalen für die Verwendung von Hunden im therapeutischen Einsatz. Institut für Tierzucht und Genetik der Veterinärmedizinischen Universität Wien Skriptum des Universitätslehrganges für „Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen“

TAUBER, C (2006): Ein Hund kommt ins Haus, In Unsere Hunde, 2006, Nummer 1, 5-6

WACHTEL, H. (2006): Die Ursprünge des Jagdverhaltens, In: Unsere Hunde, 2003, Nummer 10, 6-8

WILCOX, B. (2004): Kynos Atlas Hunderassen der Welt, Kynos Verlag Mürlenbach/Eifel

### **DATEN DER VERWENDETEN HUNDE:**

Aus dem Archiv des Büros des Vereins „Tiere als Therapie in Wien



## TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Vergleich Hunderassen m/w bestanden S 55

Tabelle 2: Wesensmerkmale Hunderassen im Vergleich S 57

Tabelle 3: Vergleich Therapiehundepfung Geschlecht aller Rassen S 62

Tabelle 4: Anteil der kastrierten Hunde S 63

Tabelle 5: Das Durchschnittsalter der Hunde zum Prüfungszeitpunkt S 64

## 11 Anhang

### 11.1 Fragebogen/Hund (unbeteiligte Personen)

#### Ansprechendes Äußeres

Körperform:       groß                       mittel                       klein

Form der Ohren:     Hängeohren                       Stehohren

Fell:                       lang                       mittel                       kurz

Fellfarbe:             hell                       dunkel                       mehrfarbig

Augenfarbe:         hell                       dunkel                       zweifärbig

Würden Sie sein Äußeres als ansprechend bezeichnen? (Wertung 1-5)

1                       2                       3                       4                       5

#### Vertrauenserwecken

Gesichtsausdruck

freundlich     vertrauenserweckend     misstrauisch     aggressiv

Empfinden Sie den Hund als vertrauenserweckend?

1                       2                       3                       4                       5

#### Kommt bei anderen Menschen gut an

Hätten Sie gerne diesen Hund?

1       2       3       4       5

## **11.2 Beobachtungsbogen/Hund**

Verspielt:  1     2     3     4     5

Motivation durch Futter:  1     2     3     4     5

Gelehrig:  1     2     3     4     5

Ruhig:  1     2     3     4     5

Grob/Stürmisch:  1     2     3     4     5

Sabbert nicht bei Futtergabe:  1     2     3     4     5

Nimmt von alleine Kontakt zu Menschen auf:  1     2     3     4     5

Bemerkungen:



## ***11.4* Auswertung Hunderassen im Vergleich**

## LEBENS LAUF

Name: Leitgeb Dunja  
 Adresse: Krappfelder Straße 2  
 9321 Passering  
 Geboren am: 23.09.1977  
 Geburtsort: Klagenfurt

Schulbildung: Grundschule  
 1984-1988 Volksschule in Kappel/Krappfeld  
 1988-1992 Hauptschule in Althofen  
 1992-1997 Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe in  
 St.Veit/Glan  
 1997-1998 Studium an der Universität Klagenfurt  
 1998-2001 Externistin der Bundeslehranstalt für  
 Kindergartenpädagogik

Beruf: 2001-2002 Kindergartenpädagogin in Althofen  
 Ab Herbst 2002 Kindergartenpädagogin in St. Veit/Glan

Zusatzausbildungen: Montessoripädagogin, Elementare Musikerziehung am KS Klagenfurt

Ich habe selbst einen geprüften Therapiehund und besuche laufend Kurse und Fortbildungen mit meinem Hund.

Meine Hündin: „**Shelly**“

Rasse: Tibet Terrier

Geb. Datum: 14. 07. 2002

Geprüfter Therapiehund vom Verein „Tiere als Therapie“ seit Juli 2005

